

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung

Bezugspreis: Monatsabonnement R.-M. 1.75 einschließlich
Erzählerlohn. Erscheint täglich werktags.

Tannus-Post—Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgepaltene 12 cm breite Nonpareille-
zeile kostet 15 Bfg., auswärts 20 Bfg., im Reklameteil
92 mm breit 50 Bfg.

Fernsprecher Nr. 2707 — Geschäftsstelle, Redaktion und Druckerel: Bad Homburg v. d. H., Dorotheenstraße 24 — Postkonto: Frankfurt am Main 39864.

Nr. 232

Samstag, den 3. Oktober 1931.

6. Jahrgang.

Der Umbau des Unterstützungswesens. Protest der Gemeinden gegen weitere Belastung der Krisenfürsorge.

Der Umbau des Unterstützungswesens. Protest der Gemeinden gegen weitere Belastung der Krisen- fürsorge.

Berlin, 2. Oktober.

Wie bereits bekannt, wird ab 5. Oktober die Höchstdauer der Unterstüßungen aus der Arbeitslosenversicherung von 26 auf 30 Wochen und für die sogenannte berufsunfähige Arbeitslosigkeit (Landwirtschaft, Baugewerbe usw.) auf 18 Wochen gekürzt. Die Einsparung, die auf diese Weise erzielt wird, soll die finanziellen Anforderungen sicherstellen, die bei einer Erwerbslosenzahl von 6,5 Millionen an die Versicherung herantraten.

Die Maßnahme wird bereits stark kritisiert, weil sie in der Praxis bedeutet, daß die Erwerbslosen früher als bisher der Krisenfürsorge anheimfallen. Da nun für die Krisenfürsorge auch die Gemeinden erhebliche Aufwendungen zu machen haben, erwächst den Gemeinden aus dieser Neuordnung eine Mehrbelastung, die sie aus eigenen Mitteln nicht tragen können.

Noch härterer Abbau war geplant!

Zu der Verkürzung der Bezugsdauer in der Erwerbslosenunterstützung erfährt man von sozialdemokratischer Seite folgendes: Es ist nicht richtig, daß die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften von dieser Maßnahme übermäßig worden seien. Ursprünglich hatte die Reichsregierung beabsichtigt, an der Arbeitslosenversicherung durch den Vorstand der Reichsanstalt drei Änderungen vornehmen zu lassen.

1. Sollten die Unterstüßungssätze allgemein auf die Höhe der Krisenfürsorge herabgedrückt werden;
2. Sollte darüber hinaus noch eine Verkürzung der Sätze für die Ledigen eintreten; und
3. war eine Verkürzung der Bezugsdauer von 26 auf 18 Wochen, für Saisonarbeiter auf 14 Wochen geplant.

Den Vorstellungen der Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften sei es gelungen, die Regierung zum Verzicht auf die beiden ersten Pläne zu bewegen und die Herabsetzung der Bezugsdauer um zwei Wochen zu mildern. Außerdem werde die jetzige Maßnahme der Reichsanstalt ihre Ergänzung dadurch finden, daß die Bezugsdauer für die Krisenunterstützung entsprechend verlängert wird, so daß die Erwerbslosen nicht früher in die Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge übergehen müssen als bisher.

Verlängerung der Krisenfürsorge.

Zu der von der Sozialdemokratie angekündigten Verlängerung der Bezugsdauer für die Krisenunterstützung erfährt man von zuständiger Stelle, daß im Reichsarbeitsministerium tatsächlich eine entsprechende Verordnung in Vorbereitung ist, die durch Verlängerung der Bezugsdauer der Krisenfürsorge den nach dem Beschluß der Reichsanstalt früher Ausgesteuerten einen Ausweg verschaffen will. Gegenwärtig beträgt die allgemeine Dauer der Krisenfürsorge 32 Wochen. In besonderen Fällen, namentlich über 50 Jahre alte Personen, kann sie bis zu 39 Wochen verlängert werden.

Für berufsunfähige Arbeitslose tritt auf Grund der Verordnung vom Juni zu den 32 oder 39 Wochen eine Verlängerung um sechs Wochen, so daß hier im allgemeinen die Dauer der Krisenfürsorge schon jetzt 38 bis 45 Wochen beträgt. Die geplante weitere Verlängerung der Krisenfürsorge wird voraussichtlich der Verkürzung der Bezugsdauer der Arbeitslosenversicherung entsprechen.

Die Reichsbahn im August.

Katastrophaler Rückgang der Einnahmen. — 24 Millionen Defizit.

Berlin, 2. Oktober.

Obwohl im August mit einer saisonmäßigen Belebung des Güterverkehrs gerechnet werden muß, ist der Verkehr bei der Reichsbahn gegenüber den Vormonaten noch weiter zurückgegangen. Der lebhaftere Verkehr mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen und künstlichen Düngemitteln konnte die Ausfälle nicht ausgleichen, die besonders in der Kohlen- und Baustoffförderung eintraten. Der Verkehrsrückgang der Reichsbahn ist allerdings zum Teil darauf zurückzuführen, daß der Wettbewerb des Luftverkehrs in voller Stärke anhielt und der Verkehr auf den Binnenwasserstraßen bei günstigen Wasserständen den ganzen Monat über aufrechterhalten werden konnte.

Die August-Einnahme weist einen Rückgang gegenüber August 1930 um 22,6 Prozent und August 1929 um 40,2 Prozent auf. Bei den sonstigen Einnahmen wurde ein weiterer Monatsanteil des Reichszuschusses für die Durchführung des zusätzlichen Arbeitsbeschaffungsprogramms in Höhe von 12 Millionen Mark verrechnet. Die Kürzung der Beamtengehälter, vermehrte Sparmaßnahmen hatten zur Folge, daß die Gesamtausgaben der Reichsbahn im August um 58 Millionen Mark geringer als im Jahre 1930 waren. Ein vollständiger Ausgleich der Ausgaben mit den Einnahmen konnte nicht erreicht werden. Die Monatsrechnung schließt mit einem Fehlbetrag von rund 24 Millionen Mark ab, wobei eine Rücklage für zurückgebliebene Erneuerung nicht angeseht worden ist.

Der Streik im Bergbau.

Ausschreitungen in Duisburg. — Die Streiklage an der Ruhr.

Duisburg, 2. Oktober.

Vermutlich als Auswirkung der auch im Duisburg-Hamborner Bezirk angeregten wilden Streikbewegung kam es an verschiedenen Stellen der Innenstadt zu größeren Zusammenrottungen. Mit lautem Gejohle bewegten sich starke Trupps durch die Straßen. Polizei mußte zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgebieten werden. Im Verlaufe der Stürme auf verschiedene Geschäftslöcher, wobei mehrere Fensterscheiben zertrümmert wurden.

Wie aus Essen gemeldet wird, hat sich auf den Zechen des Ruhrbergbaus die Zahl der Streikenden etwas vermehrt. So fehlten in der Morgenschicht von Freitag 4368 Bergleute oder 3,88 Prozent der Belegschaft gegen 3858 oder 3,43 Prozent in der Morgenschicht vom Tage zuvor.

Sprengung einer Zechenbahn.

Redlinghausen, 2. Oktober.

Unbekannte Täter haben Freitag früh gegen 4,45 Uhr die Zechenbahn der Zeche Bräse in Drever an zwei Stellen mit Dynamit gesprengt. Die Gleise sind an beiden Stellen zerstört worden. Nennenswerter Sachschaden ist nicht entstanden. Innerhalb einer halben Stunde war der Schaden ausgebessert. Auf die Ergreifung der Täter ist eine Belohnung von 300 Mark ausgesetzt worden.

Die Streiklage im Bismarckrevier.

Auf einigen Gruben der Bismarckreviers haben kleine Teilstreiks der Nachschicht stattgefunden. Am stärksten wurde davon die Zeche Carolus Magnus in Uebach betroffen, wo annähernd 75 Prozent der Nachschicht fehlten.

Auf den übrigen zum Eschweiler Bergwerksverein gehörenden Gruben ist alles ruhig. Nur die Grube Adels in Streiffeld verzehnet noch rund 100 Streikende. Kommunisten haben vor der Grube Anna 2 in Ulsdorf die Einfahrt zu sperren versucht, womit sie jedoch nur für einen kleinen Teil der Nachschicht Erfolg hatten.

Massenentlassungen.

Oberhausen, 2. Oktober.

Der gesamten Belegschaft der Stinneszeche Vereinigte Werke in Bottrop ist zum 15. Oktober gekündigt worden. Von dieser Maßnahme werden 1400 Arbeiter und 80 Angestellte betroffen. Begründet wird die Kündigung mit der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage, der Finanznot und insbesondere mit der Unterbietung der deutschen durch die englische Kohle.

Verhärfung der Devisenvorschriften.

Freigrenze nur noch 200 Mark. — Erneute Anmeldung aller Devisenbestände.

Berlin, 2. Okt.

Die Entwicklung der Devisenlage, die sowohl in der starken Beanspruchung der Reichsbank durch die Ausführung des Stillhalteabkommens, als auch in dauernden erheblichen Anprüchen aus der Wirtschaft bei unzureichendem Rückfluß von Exportdevisen ihren Grund hat, macht eine

Verhärfung der Devisenbewirtschaftung erforderlich. Die Verhärfung erfolgt in drei Richtungen: Erneute Anmeldung aller Devisenbestände und im Anschluß daran fortlaufende Erfassung der Exportdevisen; Herabsetzung der Freigrenze und Kontrolle des innerhalb der Freigrenze erfolgenden Devisenerwerbs; summenmäßige und zeitliche Beschränkung der allgemeinen Genehmigungen zum Verkehr mit Devisen.

In einer sechsten Durchführungsverordnung zur Devisenverordnung werden erneut alle Devisenbestände und zwar, soweit sie insgesamt bei einem Pflichtigen 200 Mark übersteigen, zur Anmeldung und zum Verkauf an die Reichsbank aufgerufen. Stichtag für den Auf- ruf ist der 2. Oktober. Die Anmeldepflicht ist bis zum 10. Oktober zu erfüllen. Im übrigen sind der Kreis der Pflichtigen und die Einzelvorschriften dieselben geblieben wie bei den früheren Aufrufen. In sachlicher Hinsicht ist eine Erweiterung insofern eingetreten, als auch von deutschen Ausstellern ausgegebene Wertpapiere, die auf eine ausländische Währung lauten und an deutschen Börsen nicht zugelassen sind, ferner allgemein die Forderung mit einer längeren Laufzeit als drei Monate mit Ausnahme der nach nicht fälligen Forderungen aus Versicherungsverträgen anzumelden sind.

Vom 2. Oktober ab sind fortlaufend die neu anfallenden Devisen, soweit sie nicht auf Grund besonderer Genehmigung der Devisenbewirtschaftungsstellen erworben wurden, insbesondere also die Exportdevisen ohne Rücksicht auf ihre Höhe binnen drei Tagen der Reichsbank zum Verkauf anzumelden.

Gold wird neu in die Devisenbewirtschaftung einbezogen und der Erwerb, die Verwendung und die Verfügung über Gold (außer Kuro gefachte Goldmünzen, Feingold, legiertes Gold, roh oder als Halbfabrikat) einer Genehmigungspflicht unterworfen. Die Richtlinien für die Devisenbewirtschaftung gestalten den Verkehr mit Gold nur noch zu gewerblichen Zwecken.

Die Bestimmungen der Richtlinien über die Erteilung allgemeiner Genehmigungen zum Verkehr mit Devisen, für Einfuhr, Ausfuhr und eine Reihe anderer Geschäfte werden wesentlich verschärft. Derartige allgemeine Genehmigungen werden künftig nur noch beschränkt auf eine monatliche Höchstsumme erteilt.

Regierung verweigert Auskunf.

Reichstagsausschuß für das Wohnungs- und Mieterschutz.

Berlin, 2. Okt.

Im Reichstagsausschuß für das Wohnungswesen verlas der Vorsitzende Lucke (D.D.) ein Schreiben der Reichstagskanzlei, worin auf das Ersuchen des Ausschusses Bezug genommen wird, daß Vertreter des Reichsjustizministeriums und des Reichsaßenministeriums im Ausschuß darüber Auskunft geben sollen, ob und welche Maßnahmen auf dem Gebiete des Wohnungswesens von der Reichsregierung für die nächste Zeit in Aussicht genommen seien.

Im Hinblick darauf, daß diese Frage im Augenblick Gegenstand von Erörterungen innerhalb der Reichsregierung ist, hielt es der Reichstagskanzler im Interesse der Sache nicht für förderlich, wenn Vertreter der Reichsregierung zur Zeit Auskünfte erteilen. Daher äußert der Reichstagskanzler in dem Schreiben die Bitte, von der Forderung von Regierungsvorlegungen im gegenwärtigen Zeitpunkt absehen zu wollen.

Trotz dieser Erklärung verlangte Abg. Lipinski (Soz.), der Ausschuß wolle über die sozialdemokratische Entschlie- lung zur Lockerung des Mietrechtes ohne Beisein von Regierungsvorlegungen beschließen. Daran schloß sich eine leb- hafte Geschäftsordnungsdebatte. Zentrum und D.D. erklärten dabei, sie könnten entgegen dem Wunsch des Reichstagskanzlers nicht über Dinge verhandeln, die noch Gegenstand von Beratungen innerhalb der Reichsregierung bilden.

Eine sozialdemokratische Entschlieung, die die Reichs- regierung ersucht, von einer Änderung der Mietgesetzge- bung Abstand zu nehmen, wurde jedoch mit den Stimmen der Sozialdemokraten und der Kommunisten angenommen, da diese in Abwesenheit der Nationalsozialisten und Deutsch- nationalen eine Mehrheit im Ausschuß bilden.

Ein Zentrumsvorleger erklärte zu der ablehnenden Hal- tung seiner Fraktion gegenüber dem angenommenen sozial- demokratischen Antrag, daß hiermit nicht gefaßt sein sollte,

daß das Zentrum für den Abbau des Meierschuhes sei. Aber man wisse ja noch gar nicht, was die Regierung beabsichtigt und Beschlüsse des Wohnungsausschusses träfen dabei jetzt noch ins Leere. Daher müßten vorzeitige Entschlüsse abgesehen werden.

Der Ausschuß vertagte sich dann bis zum ersten Sitzungstage des Reichstagsplenums.

Hindenburgs Geburtstag.

Glückwünsche der Reichsregierung.

Berlin, 2. Okt.

Reichspräsident von Hindenburg verbrachte seinen Geburtstag nicht, wie er ursprünglich beabsichtigte, außerhalb Berlins, sondern in der Reichshauptstadt. Es fanden jedoch keine besonderen Gratulationsempfänge statt. Vielmehr verlebte der Reichspräsident seinen Geburtstag im engeren Kreis seiner Familie und seiner Mitarbeiter. — Reichskanzler Dr. Brüning hat dem Reichspräsidenten folgendes Glückwunschsreiben überliefert:

„Hochgeehrter Herr Reichspräsident! Zum heutigen Ehrentage, an dem es Ihnen durch eine glückliche Vorzeichenvergnüft ist, dem 84. Jahr Ihres geachteten Lebens zu vollenden, beehre ich mich als Reichskanzler und zugleich im Namen der Reichsregierung, Ihnen die aufrichtigsten Glückwünsche darzubringen. Ich weiß mich eins mit der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes, wenn ich der Hoffnung Ausdruck gebe, daß Sie ihm als Vorbild unermüdlicher Pflichttreue noch lange Jahre erhalten bleiben mögen.

Auch das abgelaufene Lebensjahr hat von Ihnen, hochgeehrter Herr Reichspräsident, eine Fülle von Verantwortung und schwerster Entschlüsse gefordert und unsern Vaterlande wirtschaftliche und politische Erschlatterungen schwerster Art gebracht. Die Reichsregierung hofft jedoch, daß es unter Ihrer starken Führung gelingen möge, auch in Zukunft der großen Schwierigkeiten Herr zu werden.

Möge Gott der Herr Ihnen, Herr Reichspräsident, die Kraft hierzu verleihen!

Mit verehrungsvollen Empfehlungen verbleibe ich, hochgeehrter Herr Reichspräsident,

Ihr in Treue ergebener

gez. Dr. Brüning.

Der österreichische Butsch.

Eine Debatte im Nationalrat.

Wien, 2. Okt.

Auf eine sozialdemokratische Interpellation im Nationalrat über den Butschverstoß der steirischen Heimwehr erklärte Innenminister Winkler, so operativhaft der Butsch aufgebaut gewesen sei, so ernst sei er in der Zielsetzung gewesen und die Aktion gegen Staat und Verfassung hätte zu namenlosem Unglück führen können. Nach dem Butsch seien 34 Maschinengewehre, 2217 Mannlicher Gewehre, mehr als 1000 Stahlhelme, 500 Bajonette und zahlreiche Munition beschlagnahmt worden. Eine einseitige Auflösung der Heimwehr würde in den Kreisen der Bevölkerung als tendenziös und ungerecht empfunden werden. Der Minister erklärte: Ich vertrete aber den Standpunkt, daß sämtliche bewaffneten Selbstschutzbünde aufgelöst werden müssen und bin daher nicht in der Lage, der Forderung der Sozialdemokratie nach einseitiger Auflösung des steirischen Heimatschutzes zu entsprechen.

Justizminister Dr. Schürff erklärte, daß 2300 Anzeigen wegen des Heimwehrputsches erstattet worden seien. 150 Personen seien dem Gericht eingeliefert worden. 36 von ihnen befänden sich noch in Haft. Dr. Schürff gab dann vergleichende Ziffern über das gerichtliche Vorgehen anlässlich der Wiener Juli-Ereignisse des Jahres 1927 ab, wo 308 Personen in Haft genommen wurden. Gegen 163 Personen sei damals die Anklage erhoben worden, die mit der Verurteilung von 100 Personen geendet hätte. Schon bei seinen Ausführungen kam es zu Lärmzügen aus den sozialdemokratischen Bänken, die sich steigerten, als der Landeshauptmann von Steiermark, Rintelen, das Wort ergriff, um seine Haltung am 13. September darzulegen.

Die Debatte wurde schließlich mit der Erklärung des sozialdemokratischen Abg. Morawek geschlossen, die besagt, daß die Sozialdemokratie von den ministeriellen Erklärungen nicht befriedigt sei und daß sie auf den Vorschlag einer allgemeinen Auflösung der Selbstschutzbünde nicht eher eingehen könne, ehe nicht ihre Forderung nach Auflösung und Entwaffnung der steirischen Heimwehr erfüllt worden sei.

Lavals Amerikafahrt.

Rein endgültiges Programm für den Besuch in Washington.

Washington, 2. Oktober.

Wegen der Vertagung der ursprünglich für den 12. Oktober vorgesehenen Reise Lavals nach den Vereinigten Staaten auf den 16. Oktober, hat das Staatsdepartement das Empfangsprogramm, das nach Paris gesandt werden sollte, abgeändert.

Unterstaatssekretär Castle hat erklärt, es sei für die Besprechungen Lavals mit Präsident Hoover kein endgültiger Plan aufgestellt worden, weil man es vorziehe, die Unterredungen nicht auf besondere Fragen zu beschränken und keinen Gegenstand auszuschließen.

In Staatsdepartement wurde betont, daß es sich bei dem Besuche Lavals in Washington in erster Linie um einen Höflichkeitsschritt handele. Von den Unterhaltungen Lavals mit Hoover und Stimson erwarte man aber eine durchaus nützliche und wertvolle Auswirkung auf die internationalpolitische Lage.

Borah über die außen- und innenpolitische Anleihe.

Washington, 2. Oktober.

Senator Borah, der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des Bundes senats, der nach längerer Abwesenheit hierher zurückgekehrt ist, betonte in einer Unterredung mit Pressevertretern sein volles Einverständnis mit dem Plan des amerikanischen Präsidenten, der eine scharfe Abdröselung der Wehrausgaben vorsieht. Er erklärte, daß er mehr durch die politische als die juristische Entscheidung des Weltgerichts-

gotts in der Angelegenheit der deutsch-österreichischen Zollunion noch in seiner Absicht bestärkt werde, Amerikas offiziellen Beitritt in den Völkerbund zu bekämpfen.

Für Hoovers Feterjahr der deutschen Reparationszahlungen werde er sich dagegen mit Begeisterung einsetzen. In Bezug auf den Besuch Lavals in Amerika bemerkte der Senator, daß wirtschaftlicher dauerhafter Frieden und wirtschaftliche Erholung in Europa erst dann einziehen könnten, wenn die Verträge von Versailles und Saint Germain gründlich revidiert worden seien. Besonders erneuerungsbedürftig seien natürlich die Bestimmungen über Reparationen.

Zu der Ablehnung Coolidges bei der Präsidentenwahl gegen Hoover zu kandidieren, führte Borah aus, daß er diese Ablehnung erwartet habe. Jemand, der die Absicht hat, selbst zu kandidieren, sollte nicht darüber auf energischste.

Ein neuer Hoover-Schritt?

Washington, 2. Okt.

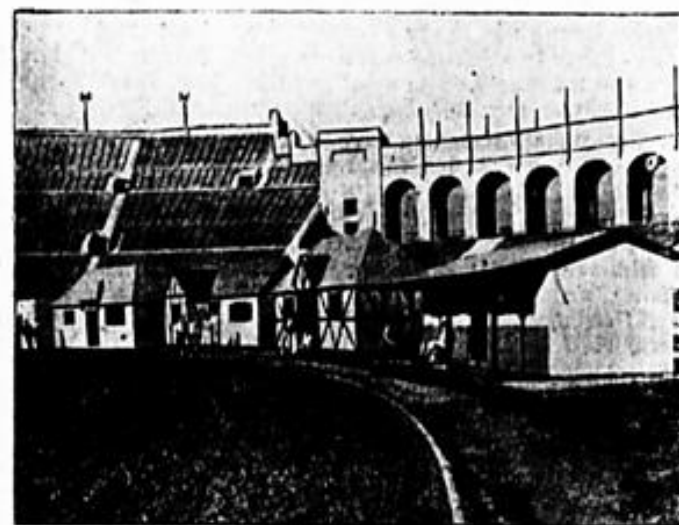
Die in- und ausländische Wirtschaftslage ist, wie berichtet, in einer wichtigen Konferenz erörtert worden, die Präsident Hoover mit dem Unterstaatssekretär des Schatzamtes, Mills, dem Gouverneur des Bundesreservatoriums Meyer, dem Handelssekretär Lamont und dem Staatssekretär Stimson abhielt.

Eine nach Beendigung der Konferenz ausgegebene Erklärung besagt lediglich, der Präsident habe eine neue Bemühung „zur Verbesserung der Lage“ erwogen. Es könne aber gegenwärtig nicht darüber mitgeteilt werden.

Bankenzusammenschluß.

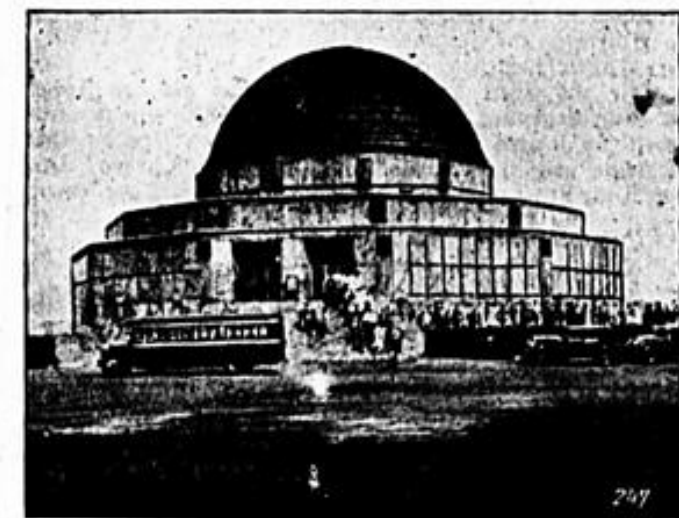
Newyork, 2. Okt.

Die Fusionierung zweier amerikanischer Großbanken, nämlich der Bank of America mit der National City-Bank ist soeben bekannt gegeben worden.



Los Angeles baut eine olympische Stadt.

Nah dem Riesenstadion in Los Angeles, in dem im kommenden Sommer die Olympischen Spiele ausgetragen werden, wird eigens für die 2000 Olympioniken eine kleine Stadt erbaut. Die kleine Stadt wird ungefähr tausend Kleinhäuser in fünf verschiedenen Typen, darunter auch im Pueblo-Stil (ganz rechts) umfassen. Jedes der Häuser wird mit stilgemäßen Möbeln und einem Brausebad versehen sein. Unser Bild zeigt die fünf Häusertypen.



Deutsches Planetarium für Chicago.

Unser Bild zeigt das Zeiß-Planetarium in Chicago, die Stiftung eines Bürgers der Stadt, des Deutsch-Amerikaners Max Adler. Rechts sieht man eine Schlange auf Einlaß wartender Besucher. Innerhalb 16 Monaten wurde die Besucherzahl von einer Million bereits überschritten.

Auslands-Rundschau.

Deutscher Kirchengefang ist Religionsstörung.

Das holländische Völkchen, jener Teil Oberschlesiens, der der Tschechoslowakei zugeschlagen worden ist, kämpft in unerschütterlicher Treue um sein Deutschtum. Eine besonders bemerkenswerte Episode aus diesem Kampf ist der von der ganzen Bevölkerung des Landes mit großer Spannung verfolgte Prozeß bei dem es um die Frage des deutschen Gottesdienstes geht. Im Frühjahr dieses Jahres wurde in der Kirche von Schepankow deutsch gefungen und gebetet. Tschechische Einwohner nahmen daran Anstoß und erstatteten Anzeige wegen Religionsstörung. Vor dem Tropauer Kreisgericht wurde darauf ein Prozeß gegen Mitglieder des deutschen Kulturbundes und des deutschen Lärnvereins anhängig gemacht. Die Angeklagten berufen sich darauf, daß nach einem holländischen Erlaß die Kirchen im holländischen Völkchen den Gottesdienst so verrichten sollen, wie vor 1918 und daß bis dahin in deutscher Sprache gefungen und gebetet worden ist. Der Prozeß ist noch nicht beendet.

Der Friede zwischen dem Vatikan und Italien.

Nach der vor einigen Wochen erfolgten Beilegung des Konfliktes zwischen dem Vatikan und Italien hat

nun der Generalsekretär der katholischen Partei auf Anweisung Mussolinis den Parteioberorganisationen bekannt gegeben, daß der während des Konfliktes ausgegebene Erlaß nach dem die Zugehörigkeit zur katholischen Partei mit der zur katholischen Aktion unvereinbar sei, wieder aufgehoben worden ist.

Spanien führt das Frauenwahlrecht ein.

Die spanische Kammer hat mit 160 gegen 121 Stimmen das Frauenstimmrecht angenommen. Das wahlfähige Alter für Männer und Frauen beginnt mit dem 23. Lebensjahr. Zwei Abgeordnete, die das Frauenstimmrecht stillschweigend angenommen hatten, wurden beim Verlassen des Parlamentsgebäudes auf offener Straße von Frauen und Mädchen belästigt.

Arbeitslosenmulte in England.

Viele Verhaftete, darunter auch ein Parlamentsmitglied. London, 2. Oktober.

In Bristol und Glasgow kam es zu Arbeitslosenkundgebungen gegen die geplanten Kürzungen der Arbeitslosenbezüge. In beiden Orten marschierten Tausende von Frauen und Männern nach dem Rathaus, wo eine Abordnung dem Stadtrat ihre Beschwerden überreichte.

Einen besonders ernsten Charakter nahmen die Kundgebungen in Glasgow an, wo sie bis nach Mitternacht andauerten. Polizei antwortete auf die Anpöpelungen auf die nach Zehntausenden zählenden Menschenmassen. Ein Unterhausmitglied wurde verhaftet. Außerdem verhafteten die Polizei noch 12 Personen. Vielfach kam es zu schweren Ausschreitungen. Die Fensterhebeln zahlreicher Geschäfte wurden zertrümmert und die Auslagen als Wurfgeschosse gegen die Beamten benutzt. Viele Personen erlitten Verletzungen; drei Polizisten mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Nach Mitternacht wurden 12 Lebensmittelgeschäfte ausgeplündert.

Deutsche Tageschau.

Das Urteil im Breslauer Kommunistenprozeß.

Im Kommunistenprozeß wegen der Tötung des Stahlhelmmannes Müller wurden von den insgesamt 25 Angeklagten 16 verurteilt, darunter der Maler Heßner zu einer Festungshaft von zwei Jahren, während die übrigen 15 Verurteilten Gefängnisstrafen von drei Monaten bis zu zwei Jahren erhielten. Der Staatsanwalt hatte gegen fünf Angeklagte Zuchthausstrafen beantragt.

Verhaftung des Kommunistenführers Goldhammer.

Der Dresdener Kommunistenführer Goldhammer, Schriftleiter der Dresdener „Arbeiterstimme“, ist auf Ansuchen des Staatsanwalts wegen Hochverrats verhaftet und nach Leipzig übergeführt worden. Goldhammer war bereits wegen politischer Vergehen zu einem Jahr Festungshaft verurteilt worden, die er vor einiger Zeit verbüßt hat.

Lubendorffs „Vollswarte“ verboten.

Die Nummer 40 der Wochenschrift „Lubendorffs Vollswarte“ vom 4. Oktober wurde von der Münchener Polizei beschlagnahmt und eingezogen, da die Ausführungen des Artikels „Erlösung von Jesus Christus“, die religiösen Gefühle eines großen Teils der Bevölkerung gröblich verletzten und daher geeignet seien, die öffentliche Sicherheit und Ordnung zu gefährden.

Letzte Nachrichten.

Herabsetzungen für Autobetriebsstoffe.

Berlin, 3. Okt. Die schon angekündigten Preisermäßigungen für Betriebsstoffe sind nunmehr bekannt geworden und treten am 5. ds. Mts. in Kraft. Sie erstrecken sich besonders auf den Westen, wo die billigen holländischen Angebote einen erheblichen Preisdruck hervorgerufen hatten. In Köln z. B. betragen sie 4,5 Pfennig je Liter, im übrigen Rheinland 3,5 Pfennig je Liter, in Berlin auf 2,5 Pfennig pro Liter. Im übrigen schwanken die Herabsetzungen zwischen 2,5 Pfennig und ein Pfennig je Liter. Die Preisspanne gegenüber Benzol bleibt mit 10 Pfennig (Berlin und Hamburg 11 Pfennig), gegenüber Gemischen mit 4 Pfennig unverändert, um die diese Stoffe höher verkauft werden

Beraubung eines Hausverwalters.

Berlin, 3. Okt. Auf einen Hausverwalter wurde am Freitag ein Raubüberfall verübt. Der Verwalter der Bamberger Erben, die einen Neubau in Welkenesee nahe der Rennbahn besitzen, hatte im Laufe des Vormittags 3000 Mark Meile eingezogen und sortierte das Geld in seinem Büro. Plötzlich wurde die Tür aufgerissen und zwei jüngere Burchen stürzten herein. Sie bedrohten den Verwalter mit Pistolen und raubten von dem ausgezahlten Gelde 3000 Mark. Mit der Beute flüchteten sie auf die Straße, wo ihre Fahrräder bereitstanden. Sie sind trotz Verfolgung entkommen.

Rätselhaftes Verschwinden eines Fabrikanten.

Wuppertal, 3. Okt. Der 67jährige Fabrikant Werth aus Emsdetten, der sich auf einer Geschäftsreise befand, wird seit dem 28. September vermißt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

Der Konflikt in der Sozialdemokratie.

Ausschluß der schlesischen Führer Dr. Edstein und Ziegler aus der SPD.

Breslau, 2. Oktober.

Der Vorstand der SPD. hat dem Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei Mittelschlesiens ermächtigt, Dr. Edstein und Ziegler mit sofortiger Wirkung aus der Partei auszuschließen. Daraufhin hat der Bezirksvorstand die bisherigen Parteivorstände Dr. Edstein und Ziegler aus der Partei ausgeschlossen.

Wie aus Frankfurt a. M. gemeldet wird, ist der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Andreas Portune-Frankfurt a. M. vom Parteivorstand aus der Partei ausgeschlossen worden.

Aus Bad Homburg und Umgebung

Sonntagsgedanken.

„Wir danken dir, Herr, allmächtiger Gott!“ Das ist das Gebet der Christenheit an diesem Sonntage, dessen Glocken in Stadt und Land zur Feier des Erntedankfestes rufen. Der beste Boden und der treueste Fleiß wären nichts nütze gewesen, ohne das Himmels Sonnenlicht und Regen zum Wachstum, zum Gedeihen und zur Reife die Saaten gesegnet hätten. Nun hat der gnädige Gott über all unser Sorgen und Zagen, Bitten und Bangen groß wieder seine milde Hand weit für uns aufgetan. Darum danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich!

Und dennoch, die Gloden des Erntedankfestes klingen hinein in eine Welt der Sorge und der Not. Wie vielen mögen sich vielleicht die Hände nicht falten wollen zum Dankgebet. Unter den Lasten, die sie tragen, bäumt sich etwas in den müden Seelen auf, wenn vom Danken die Rede ist. Wie sich in diesen Herbsttagen die kalten, undurchdringlichen Nebel auf die kahlen Felder senken, so lastet schwere Sorge auf den Herzen, und wie ein graues, drohendes Gespenst steht der Winter vor der Tür. Umso nötiger aber brauchen wir alle, woran uns dieser Sonntag in besonderer Weise erinnert: Unseren Herrgott im Himmel! Umso unentbehrlicher ist uns für unsere Sorgentage das Vertrauen, das auch in diesem Erntefest nicht enttäuscht wurde, das Vertrauen zur ewigen Weisheit und Gnade, die uns durch Sonnenschein und Sturm des Lebens führt, daß wir reifen sollen, reifen für die Ewigkeit. Wer im rechten Gottvertrauen, das in dem schwersten und gebrühtesten Leben Halt und Hoffnungsfreudigkeit gibt, auch in dunkler Zeit das Licht sucht und sieht über seinem Leben, der erkennt, daß er immer wieder Grund genug hat, Gott zu danken. In solcher Dankbarkeit geht ihm ein neuer Sinn seiner schweren Tage auf. Er sieht sie „als die große Gottesknecht“, die ganz in das Vertrauen hineinführen will, die will, daß wir wirklich ganz ernst machen mit unserem Gott, die uns aus unserem Glauben heraus stilt und getrost und geduldig machen will, damit wir werden, was wir werden sollen: Gottesmenschen voll Kraft und Freudigkeit!“

Erntedankfest der evangelischen Gemeinde. Die evangelische Gemeinde feiert morgen ihr Erntedankfest. Von morgen ab findet im Winterhalbjahr der sonntägliche Nebengottesdienst nicht mehr um 8 Uhr, sondern nachmittags um 5.30 Uhr statt. Das Geläute beginnt um 5.20 Uhr.

Dreimal Kirchweih. In einer ganzen Reihe Gemeinden unseres Kreises finden morgen die sogenannten Kirchweihen statt. In unserer engeren Heimat sind es die Gemeinden Gonzenheim, Röppern und Oberstedten, die Sonntag und an elflichen anderen Tagen der kommenden Woche das Kirchweihfest begehen. Wohl wird bei vielen das nur noch schwach gefüllte Portemonnaie die Veranlassung sein, sich dem Herbstvergügen nicht mehr so zu widmen, wie es vielleicht noch im Vorjahre der Fall war. Aber die bekannten Gasthäuser der drei Gemeinden — es sei ganz besonders auf die im heiligen Inzeratenteil angegebenen Gaststätten hingewiesen — haben ihre Preise für Speise und Getränke so gestallt, daß es auch jedermann möglich sein wird, zum Kirchweihfest zu gehen. In zahlreichen Sälen — u. a. im „Wetterwälder Hof“ (Besitzer Wilhelm Kempf), Oberstedten, im „Taunus“ (Besitzer Fritz Wagner), Oberstedten und im „Homburger Hof“ (Bruder), Gonzenheim, findet Tanz statt. Die Parole für morgen muß lauten: Auf zur Kerb nach Gonzenheim, Röppern und Oberstedten.

Winterfahrplan der Reichsbahn. Im Zweiten Blatt unserer heutigen Ausgabe haben wir den am 4. Oktober 1931 in Kraft tretenden Winterfahrplan der Reichsbahn für die Strecken Frankfurt-Bad Homburg-Uffingen und Bad Homburg-Friedberg zum Abdruck gebracht.

Seinen 80. Geburtstag begeht heute der Rentner, Herr August Becker, wohnhaft Saalburgstraße 14.

Schiffspielhaus. Das Doppelprogramm bringt bis einschließlich Sonntag die Schlager „Hände hoch!“ und „Alin-Tin-Tin und die Goldgräber“.

Tanz im Kurhaus. Samstag und Sonntag, jeweils von 16—18 Uhr, findet in der Wandelhalle Tanz und Konzert, ausgeführt von der Kapelle Burkhardt, statt. — An gleichen Tagen konzertiert die Kapelle Burkhardt ab 21 Uhr in der Kurhaus-Tanzbar.

Gefellenprüfung im Elektrohandwerk. Bei der am 15. September 31 stattgefundenen Gefellenprüfung im obigen Handwerk bestanden die Herren Franz Rath, Bad Homburg, Altdorf, Karl Wahl, Bad Homburg, Friedrich Lang, Bad Homburg, Jakob Schlögl, Ruppertsheim i. T., Anton Dorn, Glashütten i. T., Alois Schmitt, Hornau i. T., diejeden und konnten zu Gefellen ernannt werden.

Gefundene Sachen. Folgende Fundgegenstände können bei der Polizeiverwaltung abgeholt werden: 1 Damenregenschirm, 3 Brillen, 1 Trauring, 1 P. graue Handschuhe, 1 Regenschirm, 1 Kinderhirsch, 1 Stock, 1 weißer Kinderhut, 1 P. Damenhandschuhe, 3 P. Handschuhe, 4 Taschentücher, 1 Perlenkette, 1 Porzellan, 1 Kindermantel und 1 gebrühter Sack.

Der Homburger Taunusklub unternimmt am morgigen Sonntag sein 10. Wandern, die als Endziel Eppstein vorseht.

Radfahrer Mittelstand, Bad Homburg. In einer am Mittwoch, dem 7. Oktober, abends 8.30 Uhr, im „Schützenhof“ stattfindenden öffentlichen Versammlung der hiesigen Ortsgruppe des „Radikalen Mittelstandes“ spricht Herr Chefredakteur Dr. Mylius über das Thema „Die Ursachen der Weltwirtschaftskrise und der Weg zu ihrer Ueberwindung“. Der Eintritt zu dieser Versammlung ist frei.

Abturnen. Der Arbeiter-Turn- und Sportverein veranstaltet morgen sein diesjähriges Abturnen. Siehe auch heutige Anzeige.

... 25 Prozent Frachtermäßigung für geringwertiges Obst. Das Reichsernährungsministerium und die Landwirtschaftlichen Spitzenverbände haben sich mit der Deutschen Reichsbahngesellschaft wegen Einführung eines Ausnahmestarfs für geringwertiges Obst in Verbindung gesetzt. Ersuchen der Reichsbahn ist dem Antrag stattgegeben und mit Gültigkeit vom 21. September 1931 der Ausnahmestart 160 für frische Äpfel und Birnen zur Verarbeitung in industriellen Verwertungsbetrieben von und nach allen Bahnhöfen der deutschen Reichsbahn eingeführt worden. Die Fracht wird nach den Sätzen für Wagenladungen des Normaltarifs, Ziffer 2, gekürzt um 25 Prozent, berechnet.

Margarine — ein Forschungsprodukt.

Napoleon III. gab als erster die Anregung, eine billige Kunstbutter herzustellen, und ein französischer Chemiker, Mege-Mouries, verwirklichte diesen Gedanken im Jahre 1868, indem er mit Wasser geschmolzenen Rindertalg mit frischer Milch verbutterte und so ein Speisefett fand, das in seinem physikalischen Aufbau natürlicher Butter ähnlich war. Doch geschmacklich war diese „Margarine“ von Butter noch weit entfernt. Es bedurfte langwieriger Forschungsarbeit im Laboratorium, um die Margarine im Geschmack und Aussehen echter Butter anzunähern. Heutzutage wird gute Margarine fast vorwiegend aus Pflanzenölen und Pflanzenwachsen hergestellt, die z. T. durch das Verfahren der Fetthärtung erst verwendbar wurden. Bei der Fetthärtung wird durch eine Anlagerung von Wasserstoff an Fette und Öle deren niedrige Schmelztemperatur erhöht. Durch Zutat von Eigelb und aromatischen Stoffen wird die Margarine der Butter weitgehend angeglichen.

1871 wurde die erste Margarinefabrik errichtet. Heute wird die Margarinefabrikation der Welt auf 1 450 000 To. geschätzt, so daß etwa ein Viertel aller dem Weltmarkt entnommenen Nahrungsfettstoffe in Gestalt von Margarine zum Verzehr gelangen. Die deutsche Margarinefabrikation betrug 1887 rund 15 000 To., 1913 rund 200 000 To. und 1926 rund 450 000 To., sie hat sich also in fast 40 Jahren verdreifacht. Die Margarineausfuhr betrug 1926 rund 14 000 To. im Werte von 13,7 Millionen Reichsmark.

Veranstaltungen im Kurhaus vom 4. bis 15. Oktober 1931.

Täglich:
An den Quellen: Von 8 bis 9 und 16.30 bis 17.30 Uhr Schallplattenkonzerte.
Im Kurhaus: Von 11 bis 12 und 17 bis 18 Uhr Konzerte Welteskügel. Vesperaal: Geöffnet von 10 bis 21 Uhr.
Sonderveranstaltungen:
Im Kurhaus: Samstags und Sonntags von 16 bis 18 Uhr Konzert und Tanz. Kapelle Burkhardt.
Kurhausbar: Samstags und Sonntags ab 21 Uhr Tanz. — Kapelle Burkhardt.
Dienstag, den 6. Oktober, 20.15 bis 21.15 Uhr, im Konzertsaal Konzert. Kapelle Burkhardt.
Dienstag, den 13. Oktober, 20.15 bis 21.15 Uhr Konzert mit Gesang (Operettenabend). Kapelle Burkhardt und W. Broicholdt.

... Einbedung mit Obst. Die Natur ist in diesem Jahr verhältnismäßig weiter vorgeschritten, als in sonstigen Jahren. Namentlich das Obst reift wesentlich schneller als sonst. Es sind Anzeichen für einen frühen Winter vorhanden. Infolgedessen ist das Angebot von Obst — auch in späten Sorten — augenblicklich schon größer, wie wir es sonst gewohnt sind. Im Interesse der Verbraucher ist es gelegen, sich jetzt schon mit Obst einzubeden und nicht bis zu der sonst üblichen Zeit zu warten.

Wetterbericht.
Die französische Tiefdruckrinne ist aufgefüllt, ohne wider Erwarten für unser Gebiet wirksam geworden zu sein. Hoher Druck drückt aus Südwesten vor und bestimmt unsere Witterung.
Wettervorhersage: Nur zeitweise wolkig, höchstens vereinzelt Strichregen.

Bad Homburger Sport-Nachrichten.

Groß-Karben in Homburg.
Die als spielfark bekannten Groß-Karbener geben morgen ihr Debut in Homburg, und zwar werden sie gegen den Homburger Sportverein 05 antreten. Nach ihrem Sieg über Hedderheim mit 3:1, das an driller Stelle steht, ist der Ausgang des Spieles fraglich. Der Homburger Sportverein 05 wird jedenfalls vor eine schwere Aufgabe gestellt, denn die Punkte wollen in diesem Falle „gemacht“ sein. Programm:
S. S. V. 05 — Groß-Karben
Zugend 12 Uhr
2. Mannschaft 1 Uhr
1. Mannschaft 3 Uhr.

Briefkasten der Schriftleitung.
B. B. Der Artikel ist uns zu spät zugestellt worden; er hat somit seine Aktualität verloren und kann für eine Veröffentlichung nicht mehr in Frage kommen.

„Stärke gesucht“ für das tägliche Geschirraufwaschen. Nur starke, gewandte Kraft wird berücksichtigt. — So stand's, wie so oft, in der Zeitung. Und wissen Sie, wem man den Vorzug gab? Dem vielgerühmten „Mädchen für alles“, (M) genannt. Außer seiner Energie im Schmutz- und Fettlösen war natürlich bei der Anstellung ebenso ausschlaggebend der bescheidene Wochenlohn, 20 Pfennig. Ganze 20 Pfennig! Was sagen Sie dazu?

Verantw. für den redaktionellen Teil: S. Herz, Bad Homburg
Für den Inzeratenteil: Fritz W. A. Krügerbrint, Bad Homburg
Drucker und Verleger: Otto Baarenbreth & Co., Bad Homburg

la Rheinheffische
**Industrie-
Gand-Kartoffeln**
gesund und trocken zum
Einkellern empfiehlt
Jean Kofler
Herdinands-Anlage 21
Telefon 2333.

Brockhaus
Anbilands-Ausgabe, mit
Kopfgoldschnitt und Gold-
prägung, Halbleinband,
17 Bände, komplett, wie
neu, eine Zierde für jeden
Bücherschrank, v. e. kauft
gegen Gebot. — Angebote
sind unter A 777 an die
Geschäftsstelle zu richten.



Ein Gluck, daß IMI gefunden ist!

IMI's Reinigungserfolge haben schon Millionen von Hausfrauen beglückt und werden auch Sie immer mehr begeistern. Schütten Sie 1 Eßlöffel auf 10 Liter (1 Eimer) heißes Wasser — das ist alles! Wenn Sie dann fettiges Geschirr spülen und abwaschen, gebrauchte Bestecke, Töpfe und Flaschen reinigen, die Türen, Fenster oder Fliesen säubern — wie durch unsichtbare Kraft sind Schmutz und Fett plötzlich entfernt! Jede Reinigungsarbeit erledigt IMI leicht und spielend. Sie brauchen sich nicht mehr zu quälen. IMI arbeitet für Sie!

Wo man IMI hat im Haus,
ist die Hausfrau fein heraus!

IMI Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel für Haus- und Küchengerät. Herausgestellt in den Persilwerken.



Frankfurt a. M.

Valentin Hertel & Co., G. m. b. H.
Frankfurt a. M., Steinweg

Nichtraucher! Auskunft
kostenlos!
Scimitar-Depot, Halle a. S. 304

Gedenklage.
v. Oktober.

- 1515 Der Maler Lukas Cranach der Jüngere in Wittenberg geboren.
1669 Der Maler Rembrandt in Amsterdam gestorben.
1797 Der schweizerische Schriftsteller Jeremias Gotthelf in Murten geboren.
1814 Der französische Maler Jean Francois Millet in Gruchy geboren.
1819 Der italienische Staatsmann Francesco Crispi in Ribera auf Sizilien geboren.
1830 Belgien erklärt sich unabhängig.
1864 Theodor Fliedner, Begründer des protestantischen Diakonissenwesens, in Kaiserswerth gestorben.
1865 Der Schriftsteller Max Halbe in Gütland (Westpreußen) geboren.
1865 Der Dichter Friedrich Vlenhard in Rothbach (Elsass) geboren.

Sonnenaufgang 6.04 Sonnenuntergang 17.33
Mondaufgang 21.13 Monuntergang 14.33
Brot.: Erntedankfest Rath.: Rosenkranzfest.

Aus dem Bilderbuch des Lebens.

Diebstahl mit Zuschauer. — „Dienst am Arbeitslosen.“
Ein gutes Beispiel der Nächstenhilfe. — Sensationsmittel.

Eine ungeheure Müdigkeit ist über das Abendland gekommen, man resigniert, regt sich nicht mehr auf, selbst wenn es noch so schlimm geht, und kummert sich um gar nichts mehr. Man läßt den Karren laufen und denkt: schlimmer kann es nicht mehr werden, und zudem geht es mich persönlich gar nichts an. Der Mensch von heute ist gleichsam schon aus seiner Haut herausgefahren und betrachtet als Unbeteiligter, was nun bejahte Haut als Objekt noch alles erdulden muß. Man handelt gewissermaßen wie ein indischer Vogi, der es fertig bringt, seinen Körper im irdischen Jammertal zu lassen, während seine Seele ganz wo anders spazieren geht.

Diese Dickschichtigkeit, Gleichgültigkeit und Abgestumptheit erleben wir Deutschland fast täglich. In Hertzen in Westfalen brach lehtin in der Nacht ein Dieb in das Schaufenster eines Kleidergeschäfts ein. Die Nachbarn des Heimgekehrten hörten das Klirren der Scheiben, sahen zum Fenster hinaus und gewahrten den Dieb bei seiner Arbeit. Keine Hand rührte sich, um die Polizei zu alarmieren, trotzdem Telephonapparate bei den Nachbarn zur Verfügung standen! Jeder dachte: was geht's mich an! Als Zeuge habe ich doch nur Scherereien, und zudem weiß man auch nicht, ob einem zugutekommt noch die Sache des Einbrechers oder seiner Genossen treffen kann. In Baesweiler bei Aachen erwachte ein Bauer einen Fremdling auf seinem Acker beim Kartoffelausmachen. Er befolgte nun nicht den Spruch: „Nicht geht's nichts an“, und er wurde dafür vom Dieb beschimpft und beschossen. Sein Knecht wurde außerdem noch von dem Dieb mißhandelt. In einem anderen Orte bei Reddinghausen machten Hunderte von Kindern unerlaubterweise auf einem Acker Kartoffeln aus, und der Bauer konnte die Kinder erst durch ein Ueberfallkommando vertreiben lassen.

Es gibt übrigens noch genug Leute, die auch in dieser schlechten Zeit gute „Geschäfte“ machen. So wurde lehtin in Mannheim ein Bettler festgehalten, der 4572 Mark bei sich trug, die er erbettelt hatte; so machte vor einigen Tagen ein anderer Bettler in Frankfurt a. M. gute Geschäfte, indem er vornehm gekleidet an Hausfrauen eine Kleiderkarte abgab, auf welcher stand: „Dienst am Arbeitslosen: Haben Sie schon das Ihre getan, um die Millionen unschuldig in Not Geratenen vor völliger Verelendung zu retten?“ Dieser

Giggerl, dem man keine Spur von Verelendung ansah, bekam das Geld, das andere wirklich Bedürftige nicht erhalten, da sie es eben nicht fertig bringen, derart unverfälscht Kleider mit ihrer Not zu machen.

Wirkliche Hilfe, wirklichen Dienst am Bedürftigen können nur Institute schaffen, die eine Kontrollmöglichkeit über die Bedürftigkeit des einzelnen haben und sich daher keinen blauen Dunst vormachen lassen. Außerdem kann nur in Bekanntheit der Arme — auch der verschämte Arme, der nicht Wohlfahrtsorganisationen „belastigt“ — entbedt und gerechterweise unterstützt werden. In Rheinhafen bei Duisburg gab es ein klassisches Beispiel dafür, wie man Hilfe wirklich an den richtigen Mann bringt. Der Lehrkörper der dortigen Oberrealschule kam zu dem einstimmigen Beschluß, der Not der am 1. Oktober brotlos werdenden Studienassessoren an seinem Teil dadurch abzuheben, daß er von dem genannten Zeitpunkt an einen der betroffenen Assessoren an der Rheinhauser Anstalt gegen Gewährleistung eines entsprechenden von der Gesamtheit der übrigen Lehrkräfte aufzubringenden Einkommens voll beschäftigt. Würden auch andere Menschenarven zu übernehen, einen vor der Entlassung stehenden Kollegen durch Zusammenlegung von Gehaltsanteilen in Brot und Arbeit zu erhalten; würde jeder hochbezahlte Direktor einen oder mehrere junge Leute privat besolden, ohne hierbei das Geschäftsfonto zu belasten, so lähe vieles besser aus, und die Soziallasten jedes einzelnen könnten gelindert werden. Jeder hätte außerdem die Befriedigung, daß sein freiwilliger sozialer Beitrag einem Würdigen zuziele, den er selbst ausgeht hat, und man würde nicht mehr nur die unpersönliche Masse sehen, die unterstützt wird, sondern man lähe dankbare und frohe Mitmenschen, die uns wirklich etwas angehen und denen wir etwas bedeuten, und die nicht kalt lächelnd zuschauen würden, wenn bei uns ein gebrochen wird.

Doch die menschliche Natur ist nun einmal so, daß sie vielfach nur spendet, wenn sie hierfür einen Nerventzettel erhält. Man tut nicht das Selbstverständliche, daß es gut oder zweckmäßig an sich ist, sondern man braucht eine Veranlassung. Radie Tatlachen sind im bürgerlichen Leben ebenso unbeliebt, wie bei den Finanzministern die Tatlache, daß die Leere des Staatsfädels durch zu große Ausgabe freudigkeit entstanden ist. Wie der Staat sich durch Anleihen über den Stand der Dinge hinwegtäuschen lassen will, so der Mensch durch einen Tzid des „Armen“ darüber, daß Wohlstan selbstverständlich sein sollen. Ein armer abgegriffener Bettler bekommt von den Frauen bestimmt weniger, als etwa ein aufstiegender älterer Herr in der berührten Kammern aber abgetragenen Kleidung, der routinierter Versuchsbettler ist. Andere sammeln Brot und Kartoffeln „für die armen Kinder zu Hause“ und mästen Schweine damit. Bekannt ist ja auch der Herr, der für einen zusammengebrochenen Menschen — natürlich an einem vielbesuchten Orte, den wirkliche Hungerige meiden würden — den Hut aufhebt, selbst eine Mark hineinlegt und für den Ohnmächtigen oder in Schmerzen sich Windenden eine ertragreiche Sammlung veranstaltet. Der „Arme“ wird dann von dem Herrn abseits geführt, um verköstigt zu werden, wobei sich dann beide in den Verdienst teilen. Bei Rad in Rumänien hat ein besonders schlauer Zigeuner folgenden Tzid ausgedacht, um das Sensationsmittel seiner Mitmenschen in reichlich klingende Münze umzuwandeln. Er legte sich mit seinen vier Kindern an gut überfahbarer Stelle vor die internationalen Züge, um sich überfahren zu lassen. Die Züge hielten natürlich rechtzeitig, und das angenehme Grinsen, daß man in einem Zuge sitzt, der beinahe fünf arme Menschen überfahren hat, öffnet die Börse der Fahrgäste zur mitleidigen Hilfe. Als man besagten Zigeuner nach seiner siebten oder achten Familienelbstmordprojektion nahm — zufällig fuhr ein Schaffner mit, der dieses „Erlebnis“ schon einmal hatte sich abspielen sehen — fand man bei ihm 2000 Pengö (ungefähr 1500 Mark), den Ertrag seiner letzten „Selbstmordverfahre“. — Ja das Mitleid der Menschen ist ein seltsames Ding, und seine Erregung will verstanden sein! Hans Dampf.

Aus Nah und Fern

Großfeuer.

(:) Darmstadt. Im großen Parterresaal der Brauerei zur Krone, Schusterstraße, brach Feuer aus, das an den Einrichtungsgegenständen reiche Nahrung fand. Die Hitze in dem Saal war so groß, daß von der Decke der Stuch herabfiel. Auch die Rauchenwicklung war außerordentlich groß, so daß es der Feuerwehr schwer war, vorzubringen. Hitze und Rauchenwicklung drangen auch in den angrenzenden Altbau, wo der Inhaber des Lokals, Kellner und Kellnerinnen usw. wohnten. Es war den Bewohnern nicht möglich, den Weg über die Treppe zu nehmen und so mußten sie von der Feuerwehr über eine Maschinenleiter ins Freie befördert werden. Der Gebäude- und Mobilar Schaden ist bedeutend. Die Entstehungsurache des Feuers ist noch nicht geklärt.

Kampf gegen den Hunger.

(:) Darmstadt. In Darmstadt erlassen die evangelischen Kirchengemeinden Aufrufe zur kirchlichen Winterhilfe. In breiter Front haben die Männer- und Frauenvereine den Kampf gegen die Nöte des Winters aufgenommen. Kleider Sammlungen, Pund Sammlungen, Spelungen sind eingeleitet, namentlich für Arbeitslose und Kinder. Auch kleinere Gemeinden haben auf kirchenbehördliche Anregung und aus eigener Verantwortung Maßnahmen getroffen. Die Not ist allenthalben im Steigen und die christliche Liebe muß auf den Plan.

(:) Darmstadt. (Gvatter Storch meintes gut.) Einem hiesigen Familienvater wurde das 16. Kind in die Wiege gelegt.

(:) Heppenheim a. B. (Die Folgen des Alkohols.) Wegen Körperverletzung hatte sich ein junger Zimmermann vor dem Bezirkschöffengericht zu verantworten. Gelegentlich eines Richtfestes wurde viel Wein getrunken und die Gemüter vom Alkoholeusel derart gepackt, daß der Angeklagte von Weinsflasche und Messer Gebrauch machte. Er erhielt sechs Monate Gefängnis, für drei Monate Bewährungsfrist.

(:) Lempertshelm. (Feuer in der Dreschhalle.) In der Maschinenhalle hinter dem „Darmstädter Hof“ war Feuer ausgebrochen. Die Halle von 20 m Länge und 10 m Breite brannte völlig aus. Glücklicherweise befand sich ein Dreiflokomobil außerhalb des Schuppens, so daß dieses gerettet werden konnte. Zwei Wagen mit Heugras wurden aus der Halle geschafft, das Heugras verbrannte, während die Wagen ebenfalls gerettet wurden. Ueber die Ursache des Feuers ist noch nicht genaues bekannt. Man vermutet, daß spielende Kinder den Brand verursacht haben.

(:) Mainz. (Weinsäcker vor Gericht.) Vor dem Bezirkschöffengericht hatten sich zu verantworten wegen Vergehen gegen das Weingefes: der Kaufmann Karl Bauer aus Allendorf, wohnhaft in Bubenheim, die Ww. Elisabeth Reichel aus Bubenheim, wohnhaft in Wiesbaden, der Landwirt A. Huster aus Groß-Winternheim, wohnhaft in Bubenheim und die Ww. Helene Waller in Bubenheim. Den Angeklagten wird zur Last gelegt, daß sie Wein nachgemacht, und gezuckert zu haben, bzw. durch Lieferung von Drusen zu den Straßaten wissenschaftlich Beihilfe geleistet zu haben. Das Gericht erkennt gegen Bauer auf 3 Monate 2 Wochen Gefängnis, gegen die Ww. Reichel auf ein Monat eine Woche, sowie auf eine Geldstrafe von 25 Mark, gegen Waller auf 100 Mark Geldstrafe, Huster wird mangels Beweises freigesprochen. Der beschlagnahmte Wein wird einbezogen.

(:) Vilbel. (Vom Baum gestürzt und schwer verletzt.) Beim Obstpflücken fiel eine Frau in Wassenheim so unglücklich vom Apfelbaum, daß sie mit schweren Verletzungen an der Wirbelsäule ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Menschen hinter Gittern.

Roman nach Tad Lait.

Deutschbearbeitet von Hans Lefebvre nach dem gleichnamigen Metro-Goldwyn-Mayer-Konfilm von Fr. Marion u. G. Hill. Eine Cosmopolitan-Produktion mit Heinrich George, Gustav Diehl, E. v. Jordan, Paul Morgan, A. Pointner, Rita Parlo.

12. Fortsetzung.

„Puls fehlte“, fuhr der Doktor in demselben völlig uninteressierten Ton fort. „Almung 28“, und der Doktor wollte schon wieder das Zimmer verlassen, als sein Blick auf ein mit einem Laken bedecktes Lager fiel. Der Sträfling meldete:

„Verzeihung, ich habe fast vergessen, Ihnen zu sagen, daß Carter heute nachmittag gestorben ist.“

„Ach so“, sagte der Arzt. „Ich habe es mir gedacht, daß er es nicht durchhalten wird. Sorgt dafür, daß er ins Totenzimmer überführt wird und laßt ihn abholen.“ Beide verließen das Zimmer.

Morgan öffnete langsam die Augen, und ohne sich zu bewegen, stierte er in die Luft.

Dann begann er sich in dem kleinen Zimmer umzusehen, in das schon die Schallen der Dämmerung fielen.

Kurze Zeit darauf kamen 2 Männer, die, ohne auf Morgan zu sehen, an das andere Bett gingen und herauszogen, was von dem Zuchthäusler Carter übrig geblieben war.

Morgan lag sehr ruhig. Er kannte das Zimmer. Er hatte es einen Monat lang sauber halten müssen. Er wußte, wo das Totenzimmer war, er wußte, daß er jetzt ganz in der Nähe vom elektrischen Stuhl lag, und er wußte, daß das Totenzimmer noch eine Tür hatte, die in den Garten führte. Und nach einer Erektion, oder nachdem einer im Hospital gestorben war, fuhr der schwarze Totenwagen des Gefängnishauses durch diese Tür, die Leiche wurde hineingelegt und zum Gefängnisfriedhof geschafft, der weit hinter der Stadt lag.

Morgan wußte auch, um welche Zeit der Wagen immer kam und dachte nach. Er arbeitete in seinem Kopf einen verzweifellen Plan aus. Er hätte gar zu gern gewußt, ob er zu schwach sein würde, um ihn auszuführen. Aber der Gedanke an Freiheit gab ihm neues Leben, und als man ihm eine klare, heiße Brühe brachte und einige Töffel davon durch seine ausgetrocknete Kehle zwang, wußte er, daß er es tun könnte und war entschlossen, es zu tun.

Der Doktor machte noch einen Besuch, prüfte Morgans Puls und sagte:

„Morgen ist er wieder auf dem Posten. Laßt ihn aber die Nacht hier bleiben, er wird sicher gut schlafen.“ Und dann ließ man ihn allein.

Das kleine Nachtlicht am Eingang des Zimmers brannte. Er schlüpfte aus dem Bett und war verzweifelt, wie schwer es ihm fiel, zu stehen, und wie schmerzhaft es war, sich zu bewegen. Er schwankte und fiel auf das Bett zurück, aber er versuchte es noch einmal und gelangte zur Tür. Er mußte Atem schöpfen; dann lauschte er, ob jemand in der Nähe war. Als er nichts hörte, öffnete er die Tür und schloß sie leise hinter sich, schaltete zum Totenzimmer, das ganz im Dunkeln lag. Langsam gewöhnte sich sein Auge, und er konnte die Gegenstände unter sich. Durch das enge, vergitterte Fenster kam von draußen der schwache Schimmer des Mondscheins, eine Lichtst. wenn er es mit der undurchdringlichen Finsternis der Dunkelzelle verglich.

Morgan zögerte. Wenn sein Fluchtversuch fehlgeschlug, würde er noch einmal in Einzelhaft kommen und dieses Mal, das wußte er, würde er sie nicht lebendig verlassen. Aber sein Entschluß, die Freiheit zu gewinnen, war zu stark in ihm.

Und als der Leichenwagen kam, wußte niemand von den Wächtern, daß sie anstatt Carter Morgan hinausführen, der mit Aufbietung aller Kräfte sich zwang, nicht einzuschlafen und dem ein unsagbares Glücksgefühl die Kräfte gab, die er brauchte, um seine Befreiung durchzuführen.

9. Kapitel.

Morgan goß sich noch einen Whisky ein und sah in die angstlichen Gesichter um ihn herum.

„Erzähl doch schon, was ist dann passiert?“ drängte der eindringliche Peter, und die anderen, die rund um den Tisch saßen, waren ganz seiner Meinung.

Der erste Weg des befreiten Morgan war selbstverständlich zu seinen früheren Kameraden, von denen er wußte, daß sie ihm helfen würden.

Morgan fuhr fort: „Ich wurde in dem verdammten Auto immer von einer Seite auf die andere geschmissen. Es war ziemlich einfach, herauszukommen. Die Hintertür des Autos war nicht verschlossen. Ich glaube, sie haben nicht vermutet, daß in derselben Nacht schon die Auferstehung stattfinden würde. — Ich dachte, ich hätte mir alle Knochen gebrochen, als ich absprang. Im Moment war ich beläut, aber dann stand ich doch auf den Beinen. Es war Vollmond. Ich konnte noch gerade das Schluchliht des Leichenautos sehen, das um die Ecke bog. — Es sah komisch aus, und ich mußte lachen.“

Aber ich hatte nicht viel Zeit, es lustig zu finden, denn ich hörte im selben Moment die Gefängnis sirene und wußte, daß man mich im Zuchthaus vermißte. — Ich war barfuß und hatte nur das Gefängnis hemd an. Ich sah nicht gerade elegant aus, aber es war warm. Kein Mensch auf der Straße. Ich lorkelte die Landstraße herunter, schlug mich in die Nähe der Stadt heran und gabelte mir eine Tax: auf. Ich rechnete eigentlich damit, daß vielleicht ein Milchwagen vorüberfahren werde, aber ich hatte Pech.

Kein Wagen kam vorbei, an den ich mich, vom Auttcher unbemerkt, hätte heranmachen können. — Aber am Weg stand ein Auto. — Mutterseelenallein. — Ein Mantel lag drin und ein Paar Gummistiefel. Na also, ich war direkt eingekleidet, ging über die Straße zum Taxistand und kam ganz unbemerkt in den Wagen. Es gab für mich nur eine Wahl: dem Chauffeur die Wahrheit zu erzählen. Ich versprach ihm 100 Dollar, wenn er mich herfährt. Ich mußte natürlich fürchten, daß er mich verpfeifen würde. Aber es war ein ausländischer Kerl —

(Fortsetzung folgt.)

Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Hamburger Neueste Nachrichten

Volk in Not

Das Denken und Fühlen unserer Zeit ist ausgefüllt von der Anteilnahme an dem schweren Schicksal, das drückend auf allen, mit besonderer lebenszerstörender Wucht aber auf einem großen Teil unserer deutschen Brüder und Schwestern lastet. Diese Sorgen drängen sich in unsere Stunden der Arbeit und Erholung. Sie begleiten uns auf allen unseren Wegen. Sie schwingen noch in uns, wenn wir die Augen zum Schlafen schließen.

Aber trotzdem — wir dürfen die Nerven nicht verliert, nicht die Köpfe hängen lassen. Wir müssen im Gegenteil mehr denn je alle Kräfte der Lebensbejahung anspannen. Nur so können wir unser Schicksal meistern und bessere Zeiten vorbereiten. Wir wollen uns bewußt bleiben, daß das Leben nur bezwungen werden kann, wenn wir unserem Gemüt auch Frohsinn gönnen und in den Stunden der Freude die verbrauchten Nervenkraft erneuern. Aber wir wollen und werden dabei nie vergessen, daß wir in der stillen besinnlichen Freude, die uns allein heute geziemt, nur wieder richtig froh werden können, wenn die Millionen, die heute aus der Werkstätte ausgeschaltet sind, am Arbeitstisch wieder aufblühen können.

Halten wir uns stets vor Augen, was es für diese Unglücklichen bedeutet, darden zu müssen, und helfen wir, wo immer es in unseren Kräften steht. Wenn wir ihnen keine Arbeit verschaffen können, wollen wir uns ihrer in anderer Weise, mit Nahrung, Kleidung und Unterkunft annehmen, aber immer mit einer Behutsamkeit, die diese durch die Entlassung seelisch schwer Getränkten nicht verletzen kann. Helfen wir ihnen tatkräftig in einer Form, daß sie das Empfinden haben, in warmer Menschlichkeit eingebettet zu werden.

Trost aus der Geschichte

Unser Tag beginnt. Der Weder schritt, wir stehen auf, noch taub vor Müdigkeit, machen uns fertig, mit ein paar vorlauter Gewohnheit unbewußt gewordenen Bewegungen, nehmen hastig unser Frühstück, und schon fängt die Arbeit an. Wir sitzen hinter Schreibtischen, hinter Maschinen und an Telefonen, wir traben durch Häuser und Straßen, stehen in Rängen und hinter Labentischen, in Operationssälen und Schulen; vielfältig sind die Beschäftigungen, eintönig ist der Ablauf der Tage. Mittags tritt eine kleine Atempause ein, aber auch wirklich nur eine kleine, dann beginnt die andere Hälfte des Tages, und sie



Ich schleppe Fesseln dunklen Weg
Und taste nach dem Hellen,
Und wenn ich Schritt' und Hände reg',
Ist's doch, als klirrten — Schellen ...

Reibt auch das Steingewicht der Not
Mir weiter Wand' um Wunde —
Ich senk' es noch als Hoffnungsloht
Ins Zukunftsmeer zum Grunde

Bis ich auf letzter Höhe steh',
Lichtfluten mich umbranden —
Und schließlich tut mir nichts mehr weh,
Und Fesseln sind — Girlanden ...

Zeichnung und Verso von Willibad Krahn.

gleich der ersten wie eine Schwester der anderen.

Der Abend ist da. Wir sind zuhause, in unserem Zimmer, wir haben mit ein wenig mehr Ruhe als am Mittag gegessen ... und nun hat unser ganzes Leben einen anderen Rhythmus bekommen, in dessen Langsamkeit wir uns nicht gleich und nicht ganz mühelos finden.

Was werden wir heute abend tun? Menschen sehen? Ach, wir haben den ganzen Tag so viele um uns gehabt.

Kino? Man spielt nichts, was uns gefällt. Und außerdem, ausgehen, das heißt: Sich anziehen, aufstehen, laufen ...

Und da fällt uns ein, daß es noch Bücher gibt. Romane, Gedichte ... Dramen ... Detektivgeschichten ... Ja, das wäre nicht schlecht. Es ist natürlich dummes Zeug, aber es betäubt so schön!

Da stehen, ganz in der Ecke, an dekorativem Plak, aber mit einer feinen Staubbildung überzogen, ein paar sehr gute, klare Geschichtswerke. Und plötzlich nehmen wir eines von ihnen zur Hand. Wir schlagen es auf ...

Mit einem Schlag ändert sich Licht, Beleuchtung, Perspektive um uns herum. Es ist, als sähen wir durch ein umgekehrtes Opernglas, so fern und gleichzeitig klar ist alles.

Vor unseren Augen, eindringend in unser gesammeltes Versehen, vollzieht sich der Ablauf ganzer Völkerschicksale.

Kriegen, jahrhundertlang verangenen, nehmen kaum eine halbe Seite ein. Dort stirbt ein Volk, und kaum 50 Seiten weiter erwacht es schon wieder. Kriege gehen vorbei wie ein herbstlicher Windstoß.

Wir versuchen unseren privaten kleinen Tag einzuschieben in eine ferner längst vergangenen Epochen, die da, sehr zusammengebrängt, auf den Seiten unseres klugen Buches stehen, und wir erkennen, daß er dort untergeht wie ein Staubkorn, wie ein Atom.

Es ist wie ein Bild in den Sternenhimmel: Wir erkennen unsere eigene Winzigkeit, aber diese Erkenntnis ist nicht niederdrückend, weil sie uns gleichzeitig die Großartigkeit der ewigen Gesetze zeigt, weil sie uns nicht zermalmt, sondern nur einsieht in einen gewaltigen, unvergänglichen Rhythmus.

Wir schließen das Buch, das in ein paar hundert Seiten das Werden, Leben und Vergehen ganzer Zeitalter umschließt.

Um uns herum ist's sehr still. Unsere Uhr tickt, als sei es die Weltuhr. In uns hat sich viel Verdrängtes gelöst.

Es ist, als hätten wir für ein paar Stunden mit dem Auge Gottes geschaut, für den tausend Jahre wie ein Tag sind.

A. B.



Prof. J. v. Belsen

Strom der Arbeit — ein Bild von gestern — eine Hoffnung für morgen

W. H. A. Verlag.

Entzaubertes INDIEN

Fakire und ihre Leistungen — Das Wunder des Mango-Baumes — Die Frau im durchstochenen Korb — Die geheimnisvolle Himmelsleiter

Der bekannte Indiensforscher Francis Yeats-Brown gibt in den nachfolgenden Zeilen eine wissenschaftliche Erklärung für die geheimnisvolle Kunst der indischen Fakire, die man lange Zeit für unenträtselbar hielt.

Das ferne Indien mit seiner alten fremden Kultur bleibt für das Auge des zivilisierten Europäers ein Märchenreich, das ihn nach wie vor mit dem Reiz des Unerklärlichen lockt. Es wird wohl kaum je möglich sein, alle Geheimnisse dieses Zauberlandes zu enträtseln. So ist es nicht erstaunlich, daß ein Europäer auch heute noch sich nicht des verblüffenden Eindrucks erwehren kann, den die Künste jener sonderbaren Heiligen, die man Fakire nennt, auf ihn machen.

Eines der am meisten bekannten Fakire „Wunder“ ist wohl die „Himmelsleiter“, wie man dieses Kunststück auf indisch nennt. Vor den Augen des aufgeregten Publikums schleudert der Fakir einen einfachen, armdicken Strick in die Höhe.

Ein kleiner Junge, der mit flinken, affenartigen Bewegungen an dem Seil in die Höhe klettert, bis auch er irgendwo in der Luft verschwindet. Viele, viele haben es mit eigenen Augen gesehen — das Wunder der Himmelsleiter. Und Fakire, die ihrem Werk die Krone aufsetzen wollten, schleuderten gar ein Schwert, das das Seil durchschneidet; Blut tropfte schauerlich aus der Höhe — bis plötzlich wie aus dem Boden gewachsen, der flinke kleine Junge sich unverfehrt vor dem applaudierenden Auditorium verneigte, ein kurzes Tauende in der Hand —

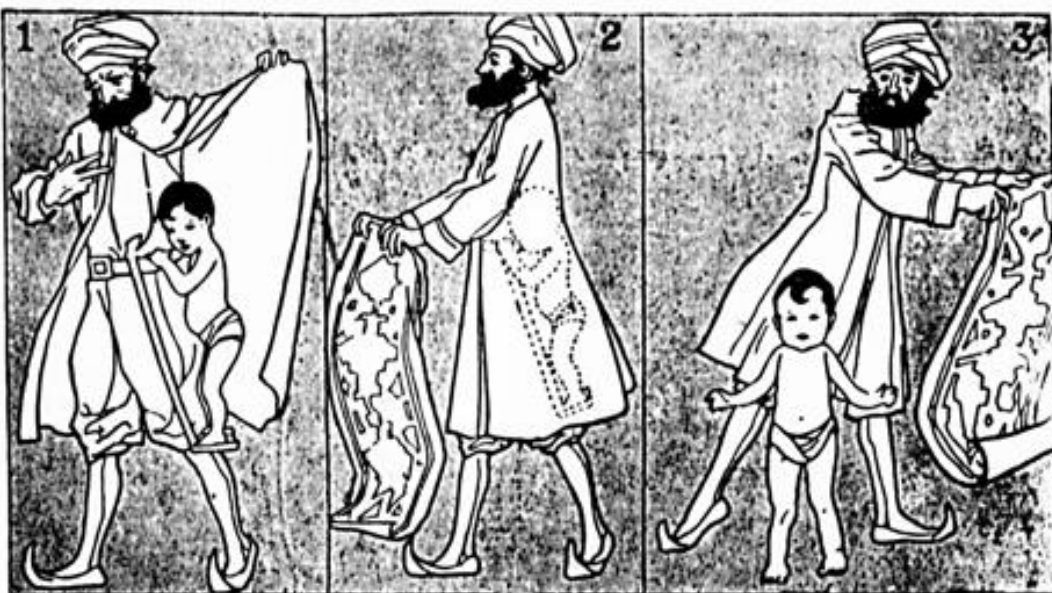
Erklärung? Da muß zunächst einmal voraus geschickt werden, daß dieser Trick niemals zu Anfang einer Darbietung vorgeführt wird. Wie jeder Künstler, dem es auf Erfolg ankommt, steigert auch der Fakir seine Leistungen. Er beginnt vielmehr mit den bekannten und schon erklärten Schlangenbeschwörungen, die darauf zurückzuführen sind, daß gerade Schlangen sich sehr leicht hypnotisieren lassen. Nicht so leicht allerdings wie — der Zuschauer, der glauben will, daß die gebändigten Tiere sich nach dem Rhythmus der Flöte auf- und niederbewegen. In Wirklichkeit bewegt sich nur der Oberkörper des Fakirs und erzeugt möglicherweise Reflexbewegungen bei der Schlange. Denn Schlangen sind bekanntlich — taub. Der Fakir steigert seine erstaunlichen Darbietungen dann zu der Probe der „Materialisa-

tionen“. Er trägt in den weit ausgestreckten Händen einen schönen, gewebten Teppich, den er von beiden Seiten dem Publikum zeigt. Kein, es ist nichts dahinter verborgen! Und doch steht, wenn der Fakir nach vielen Beschwörungsformeln den Teppich in die Höhe reißt, ein Kind dahinter — „materialisiert“. In Wirklichkeit trug der Fakir das Kind, das sich eng an ihn schmiegte, schon bei seinem Auftritt unter den

weiten Falten seines Mantels auf einem eigens konstruierten Gestell verborgen. Durch geschickte, schnelle Bewegungen verdeckt der Fakir mit dem Teppich das Herausschlüpfen des Kindes, das dann plötzlich, wie aus dem Boden gewachsen, hinter dem Teppich steht. Geschwindigkeit ist bekanntlich keine Hexerei. „Das Wunder des Mango-Baumes“ ist ein anderer beliebter Trick. Er wird im Freien, aber auch mit einem einfachen Blumenkübel vorgeführt. Der Fakir zeigt ein paar Samenkörner der Mangofrucht und senkt sie in die Erde. Dann deckt er ein Tuch darüber und spricht seine geheimnisvollen Formeln, indes seine Hände über die Erde streichen. Dann wird die Decke fortgezogen und eine große Schale mit Wasser gebracht. Mit diesem Wasser begießt der Fakir die Saatstelle und — unter seinen Händen wächst aus dem Boden, in den er vor wenigen Minuten das Saatkorn legte, ein kleines Bäumchen empor. Zuerst zeigt es ein paar grüne Blattspitzen. Dann wächst es allmählich bis zu einer Höhe von einem halben Meter auf. Ein sehr geschickter Fakir brachte es fertig, Bäume bis zu zwei Meter Höhe „zu säen“. Das Wunder des Mango-Baumes scheint unerklärlich — und findet doch eine sehr einfache Deutung: Die Stelle, an der der Fakir

der Höhle fort, gerade über der Spitze des Bäumchens. Sieht er dann die ausreichende Menge von Wasser in die Höhlung, so hebt

Zunächst ist zu berücksichtigen, daß, wie schon gesagt, die Zuschauer bereits eine ganze Anzahl von überraschenden Kunststücken



Der Trick mit dem Kind

sich der Korb mit der Wasseroberfläche und drängt das Bäumchen ans Licht. . . . Langsam wächst der Mangobaum.

Noch einfacher ist der Trick der „Frau im durchstochenen Korb“. Es kommt dabei nur auf die Geschicklichkeit und körperliche Gewandtheit der Assistentin des Fakirs an. Der Fakir zeigt seinem Publikum einen großen, edigen Korb mit enger Öffnung. Der Korb ist leer. Durch diese enge Öffnung wird dann die Assistentin gezwängt. Raum ist sie verschwunden, so springt der Fakir schon mit beiden Füßen in den Korb hinein, lehrt ihn um, schüttelt und stößt ihn, um anzuzeigen, daß die Frau verschwunden sei. Zum Schluß führt er mit aller Gewalt einige Schwertschläge in senkrechter und waagerechter Richtung durch das Geflecht. Und dann entsteht diesem Korb auf einen Zursich die unverletzte Frau.

In Wirklichkeit hat sich die Assistentin nur so geschickt an die Seitenwände des Korbes gedrückt, daß in der Mitte Raum genug blieb für die Füße des Fakirs und für die Schwertschläge, die im übrigen so geschickt geführt werden, daß sie die Frau im Korb nicht berühren können. Und wenn die Zuschauer bis hierher gläubig und kopfschüttelnd den Wundern des Fakirs gefolgt sind, dann sind sie auch reif für die „Himmelsleiter“.

Dieser Fakirtrick — denn um einen Trick handelt es sich natürlich auch hier — gehört zu den umstrittensten und interessantesten Vorführungen, die gewöhnlich nur einem kleinen Kreis auserwählter Zuschauer vorgeführt wird. Der Verlauf ist bereits geschildert worden.

Von den Erklärungen, die für diesen „Zauber“ geliefert wurden, und die selbst die Möglichkeit einer regelrechten Massensuggestion zulassen, dürfte die folgende in den meisten Fällen der Wahrheit am nächsten kommen.



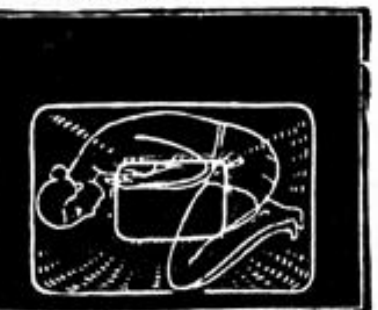
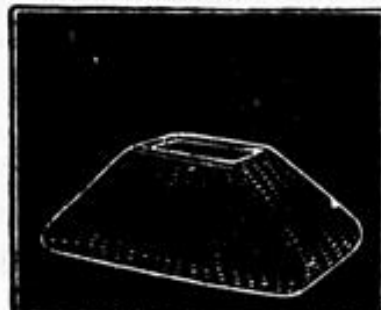
Das „Wunder“ des Mango-Baumes

Viele Augenpaare folgen der ausgestreckten Hand, die dort hinauf zeigt. Der Anfang des Laues liegt auf dem Boden, zu Füßen des Fakirs, das Ende verliert sich im Himmelsblau. Niemand erinnert sich mehr der wahren Länge dieses Strickes. Man strengt die Augen an. Tatsächlich ist das Ende nicht zu sehen. Zur senkrechten, elastischen Stange gespannt, reckt sich das Seil in die Höhe. Und dann erscheint ein

tion“. Er trägt in den weit ausgestreckten Händen einen schönen, gewebten Teppich, den er von beiden Seiten dem Publikum zeigt. Kein, es ist nichts dahinter verborgen! Und doch steht, wenn der Fakir nach vielen Beschwörungsformeln den Teppich in die Höhe reißt, ein Kind dahinter — „materialisiert“. In Wirklichkeit trug der Fakir das Kind, das sich eng an ihn schmiegte, schon bei seinem Auftritt unter den

das Samenkorn in den Boden senkt, ist wohl vorbereitet. In einer knappen Erdböschung steht das ausgewachsene Mangobaumchen, mit seinem Wurzelwerk und einer dünnen Erdschicht auf einer starken Korkplatte. Das Einlegen des Samenkorns dient nur dazu, das „Wunder“ vollkommen erscheinen zu lassen. In Wirklichkeit schiebt der Fakir bei der Beschwörung mit dem Tuch die dünne Erdschicht von der höchsten Stelle

hört zu den umstrittensten und interessantesten Vorführungen, die gewöhnlich nur einem kleinen Kreis auserwählter Zuschauer vorgeführt wird. Der Verlauf ist bereits geschildert worden.



Unsere Abbildungen veranschaulichen, warum es möglich ist, daß die Frau im Korb, der von dem Fakir durchstochen wird, unverletzt bleibt.

DAS UNSICHTBARE LUFTSCHIFF

Originalroman von Knut Gatzwiller

Autorisierte Uebersetzung von Elsa v. Hollander-Lossow

(Urheberrechte durch Presse-Verlag Dr. R. Dammert, Berlin SW 6.)

Inhalt des Romananfanges.

Der dänische Ingenieur Karl Holm ist nach New York ausgewandert. Auf dem Schiff hat er die Bekanntschaft von Juul, einem jungen Landmann, gemacht, mit dem er in New York zusammen wohnt. Holm fällt ein Inserat in die Hände, in dem von einem Japaner ein Elektroingenieur gesucht wird. Durch einen Zufall lernt Holm den Inhaber der japanischen Kunstfirma, Ikhotu, auf der Straße kennen und wird nach kurzer Prüfung sofort angestellt. Von Juul hat er sich getrennt. Mit Mr. Ikhotu zusammen versucht er, einen Lack zu finden, der gegen alle äußeren Einflüsse unempfindlich ist. Nach einiger Zeit lernt Holm den Baron Mamimura kennen, einen Freund Ikhotus; sie sprechen zusammen über die Verwirklichung der Farben und über die Möglichkeit, einen Farbton herzustellen, der je nach seiner Lage die Farbe der Umgebung annimmt. Mitte Juni gerät ihm Ikhotu 8 Tage Urlaub.

(1. Fortsetzung.)

Er genoss seine Freiheit und die rasche Fahrt in vollen Zügen und hatte eben die Freiheitsstatue passiert, als ein paar rasche, gellende Signale ihn veranlaßten, sich umzudrehen. Eine elegante, weiße Dampfschiff durchschnitt, nur wenige hundert Meter hinter ihm, das Wasser. Holm sah den Dampf aus der blauen Messingpfeife der Yacht pfeifen und hörte wieder das Signal. Eigentlich ärgerte es ihn, den Kurs ändern zu sollen, — und seiner bekannten Hartnäckigkeit getreu, drehte er sein Rad keinen Zoll breit, sondern behielt seinen Kurs bei. Wenn die Dampfschiff ihn überholen wollte, so konnte sie ja ausweichen. Er steuerte also in gerader Richtung vorwärts. Bald hörte er die Yacht hinter sich rauschen, näher und immer näher, dann sah er den schlanken Rumpf langsam dicht neben sich auftauchen. Die Yacht mit ihrer größeren Geschwindigkeit brachte sein kleines Fahrzeug in heftige rollende Bewegung und überprüfte ihn mit einem wahren Sturzbild von Wellensprüngern, — aber unerschütterlich und zäh hielt er seinen Kurs und tat, als fühle er sich nicht im geringsten gestört, obwohl das Wasser von der Mühle auf seinen gestriekten Sweater triefte. Plötzlich aber hörte er eine heitere, jugendliche Stimme von der Kommandobrücke rufen: „Hallo, Billy, bist du noch geworden, alter Junge?“

Er blickte nach oben und sah einen jungen Mann in Weiß an der Reeling lehnen und gemütlich die Mühle schwenken. Seine Gesichtszüge konnte er nicht erkennen, aber er winkte munter zurück und rief: „Danke für die Abreibung! Ein andermal kommt's umgekehrt!“ Nun glitt das niedrige Achterdeck an ihm vorbei. Da sah ein älterer Herr behaglich in einem Korbsessel, an der Reeling aber stand ein junges, braunhaariges Mädchen, das ihn und den „Pfeil“ lachend beobachtete. Als sie jedoch sah, daß er trübselig war, hörte Holm sie zur Kommandobrücke hinaufrufen: „Aber psst, Nida! Du sollst dich schämen! Wie sieht er aus!“ Der junge Mann auf der Kommandobrücke gab eine Antwort, die Holm nicht hören konnte. Dann sah er das junge Mädchen ganz nach hinten eilen und etwas zu ihm hinüberwerfen. Es war ein Blumenstrauß, der nicht bis zu seinem Boot gelangte, sondern hinter ihm ins Wasser fiel. Ohne eigentlich zu wissen warum, rief er das Steuer herum so daß das Boot einen Kreis beschrieb, und gleich darauf konnte er mit den Blumen der rasch davongleitenden Dampfschiff zuwinken. Das junge Mädchen winkte ebenfalls, bis das Sternendanner es verdeckte. Hinten auf der Yacht las er in großen Goldbuchstaben den Namen: „Stella“.

Eine halbe Stunde später steuerte er auf die Anlegebrücke von Coney Island zu. Schon von weitem sah er die Yacht mit der Klubflagge an dem schlanken Grobmaß. Sie hatte in einiger Entfernung von der Brücke Anker geworfen und wegte sich jetzt leise auf den silberweißen Wellen des Atlantischen Ozeans. Die Besatzung war dabei, eine Dampfbarkasse flott zu machen. Auf der Fallreepentreppe warteten zwei jugendliche Gestalten. Holm verminderte die Geschwindigkeit, er hatte ja keine Eile und wollte sich den jungen Mann und das Mädchen einmal aus der Nähe ansehen. Gleich darauf tanzte die Dampfbarkasse neben dem Pfeil dem gemeinsamen Ziel zu. Es wurden einige scherzende Bemerkungen hinüber und herüber getauscht, und als sie an der Brücke angelegt hatten, erfolgte die Vorstellung. Nida Bradlen, Motortechniker einer Flugzeugfabrik, und seine Schwester Molly entpuppten sich als frische, fröhliche Menschenkinder. Molly war keine Schönheit, aber ihr ungezwungenes Wesen, die ausdrucksvollen braunen Augen und die wohlgezeichnete Gestalt machten sie sehr anziehend. Zusammen gaben die drei sich den mannigfaltigen Vergnügungen dieses gewaltigsten Vergnügungsparks der Welt hin, bis schließlich die Abschiedsstunde schlug. Doch die Geschwister mochten sich von dem neugewonnenen Freund nicht trennen, und Molly lud ihn ein, mit an Bord der Yacht zu kommen und mit ihnen zu Abend zu essen. Ihr Bruder Nida schloß sich eifrig diesem Vorschlag an. Holm aber hatte Bedenken. „Was wird Ihr Vater sagen, wenn Sie ohne weiteres einen wildfremden Gast an Bord bringen?“

„Wie das da drüben bei Ihnen in Europa wäre, kann ich nicht sagen, aber wir sind hier in Amerika!“

„Verlassen Sie sich nur auf Molly Herr Holm“, warf Nida ein. „Wenn sie die Verantwortung übernimmt, ist alles in Ordnung. Sie ist immer Papas Vorzug gewesen. Aber machen Sie sich darauf gefaßt, daß er ein richtiger alter Brummbar sein kann.“

„Nun, das ist nur gut sein, Nida“, widersprach Molly. „Papa ist in erster Linie ein tüchtiger Geschäftsmann. Ich finde, er gibt das Geld mit vollen Händen, wenn es sich um deine Experimente handelt.“

Während dieses kleinen, scherzhaften Scharmühels hatten sie sich auf die Anlegebrücke begeben. Nida ließ seine Bootsmannspfeife schrillen, das Signal wurde von der „Stella“ ertönt, und gleich darauf kam die kleine Barkasse auf die Brücke zuwaddelt. Als sie in dem Fahrzeug

Platz genommen hatten, sagte Molly vertraulich zu Holm: „Wenn Sie den Papa im Sturm gewinnen wollen, so müssen Sie nur „Jim Bradlens Patent Benzintank“ loben. Papa ist Metallwarenfabrikant, und mit diesem Patent hat er sein Geld verdient.“

Wenige Minuten später legte die Dampfbarkasse an der Fallreepentreppe der „Stella“ an. Oben stand ein älterer, grauhaariger Herr im Jackettkleid, eine kräftige, untersekte Gestalt mit buschigen Brauen, scharfer Adler-nase und einem kurzgestutzten, grauen Schnurrbart. Als die Gesellschaft die Fallreepentreppe hinaufstieg, musterte er jeden einzelnen. Breitbeinig stand er da, die Uhr in der einen Hand, die andere Hand in der Hosentasche vergraben, als Molly ihm um den Hals flog: „Da sind wir wieder, Papa! Wir bringen einen Gast mit. Darf ich dir Herrn Holm vorstellen, Chemiker in der Firma Ikhotu, Seefahrer wie wir und mordshungrig!“

Holm schien, als ob die Brauen des älteren Bradlen bedenklich hochgezogen wurden, während er drei mächtige Rauchwolken von sich stieß. „Hm... Br... So hungrig wie ich, ist er sicher nicht. Ich warte seit einer Stunde auf



Geräuschlos tauchte plötzlich der kleine Japaner auf.

die Kinder. Wenn das Ihre Schuld ist, Herr, verzeihe ich Ihnen nie! Aber trotzdem: Willkommen auf der „Stella“! Wir wollen gleich zu Tisch gehen!“

Der alte Bradlen erwies sich als ein Brummbar der gutmütigsten Art, und Holm merkte bald, wie er seine Kinder vergötterte. Nach dem Essen begaben sie sich auf Deck und genossen die schöne Sommernacht. Nach einer Weile erschien ein uniformierter Steward mit dem Tee, der auf einem Klappstisch bereitgestellt wurde. Gerade in diesem Augenblick glitt einer der hell erleuchteten Flugdampfer an der „Stella“ vorbei und beleuchtete das Achterdeck der Yacht so hell, daß alle Einzelheiten deutlich zu sehen waren. Holm konnte nur mit Mühe einen Ausruf des Erstaunens unterdrücken, denn der Steward, der den Tee servierte, war kein anderer als... Juul, sein ehemaliger Reisegefährte.

Das Lächeln des Erstaunens, das für einen Augenblick Holms Mund umspielte, schwand rasch, da Juul ihm einen ängstlichen Blick zuwarf. Holm meinte ihn richtig zu deuten: Juul wünschte wahrscheinlich unerkannt zu bleiben, so lange er nur eine dienende Stellung einnahm. Diesen Wunsch mußte er wohl respektieren. Holm hatte aber das Gefühl, als ob Mollys klare Augen forschend auf ihnen geruht hätten, und als das Deck wieder im Halbdunkel lag und Juul verschwunden war, fragte sie mit einem heiteren Lächeln:

„Waren Sie über Johns roten Schopf erschrocken, Herr Holm?“

Holm sah sie verwundert an. „John? Wer ist das?“

„Unser dienstbarer Geist. Er heißt John. Aber ein Meister der Servierkunst ist er nicht, obwohl er Deutscher ist.“

„Meine Tochter hat recht“, brummte der alte Bradlen, „er ist ein Tölpel. Ich habe ihn auf seine guten Empfehlungen hin engagiert. Zum Glück haben wir ja Naghoko, sonst ainge es hier an Bord gar nicht.“

„Naghoko ist unser Hausmeister“, fügte Molly erklärend hinzu. „ein kleiner, gelber Japs überlauns. Wada

kann nicht begreifen, daß ich die Japaner nicht leiden kann. Sie kommen mir immer vor wie listige Ragen...“

Man genoss das Beisammensein und den schönen Abend noch einige Zeit, bis ein hörbares Schnarchen verriet, daß der alte Bradlen in seinem Korbsessel sanft eingeschlummert war, so daß Holm es angebracht fand, sich nach dem „Pfeil“ überlegen zu lassen. Vorher aber kamen die drei jungen Leute überein, die Bekanntschaft fortzusetzen und mit vereinigten Kräften Nida und Mollys Sommerferien zu einem denkwürdigen Ereignis zu machen.

V.

Die Sommerferien waren vorüber, und wieder regelte regelmäßige Arbeit. Die Bekanntschaft mit Nida und Molly hatte sich zu einer aufrichtigen Freundschaft entwickelt. Nida war bei aller Jugend zielbewußt und hantierte durch eigene Arbeit eine angenehme Stellung in der hundertsten Flugzeugfabrik errungen. Ingeheim hatte er Holm eines Tages anvertraut, daß er im letzten Jahr für eigene Rechnung mit einer ganz besonderen Konstruktion experimentiert habe. Er hatte am Bronx River eine Werkstatt eingerichtet, wo sein fast fertiges erstes Modell hinter Schloß und Riegel stand und von einem alten, zuverlässigen Wächter bewacht wurde, der jahrelang in der Fabrik des Vaters tätig gewesen war. Es war Nida nicht leicht gefallen, den vorsichtigen Vater zur Finanzierung der kostspieligen Experimente zu überreden, jetzt aber meinte er vor der Lösung einer bedeutsamen Aufgabe zu stehen, die nicht nur ein Vermögen bedeuten, sondern auch seinen Namen berühmt machen würde. Nida und Mollys Gesichter strahlten vor Stolz, als Nida Holm von seiner Erfindung erzählte, mit der Molly zu Holms Verwunderung ebenso gut Bescheid wußte wie der Bruder.

Die Hauptvorzüge von Nidas Konstruktion bestanden darin, daß das Gestell der Maschine zusammenlegbar war, so daß die Tragflächen nach beendetem Flug sich zurückziehen und zusammenlegen ließen wie die Flügel eines Vogels. Das war keine völlig neue Erfindung, sondern eigentlich eine verbesserte Konstruktion eines früheren, aber mangelhaften Modells einer europäischen Fabrik.

Wiel bedeutamer erschien es Holm, daß der Motor der Maschine so gut wie geräuschlos arbeiten sollte.

„Das Flugzeug kann zwei Personen tragen“, erklärte Nida. „An einem der nächsten Abende soll es zum ersten Mal aufsteigen, und ihr beide dürft als einzige dabei sein, ehe das Flugzeug der Öffentlichkeit übergeben wird. Vielleicht ist Freitag schon alles zum Start bereit. Ich sehne mich selber nach dem Augenblick, loszufahren.“

Geräuschlos tauchte plötzlich der kleine Japaner Naghoko mit einem Tablett voller Erfrischungen auf. Ohne ein Wort zu sprechen, stellte er alles auf einen kleinen Tisch vor ihnen und verschwand so leise, wie er gekommen war.

„Hast du ihn kommen hören?“ fragte Molly.

Nida schüttelte verneinend den Kopf.

„Es kann seine Annehmlichkeiten haben, möglichst wenig von seinen Dienstboten zu merken“, fuhr Molly fort, „aber mir ist Naghokos lautloses Auftauchen und Verschwinden nicht sympatisch.“

„Das liegt in der Nase, Fräulein Molly“, warf Holm ein. „In meiner Firma geht es genau so zu. Diese Gelben haben das Talent, wie Ragen lautlos aufzutreten, wo man sie am wenigsten erwartet, um dann auf dieselbe Weise zu verschwinden.“

„Ich möchte diesem kleinen Japs am liebsten eine Glocke umhängen, dann hörte man ihn doch.“ Molly mußte selber über ihren Einfall lächeln.

Nida lachte gutmütig. „Was du nur immer an Naghoko auszusehen hast! Du könntest ja zur Abwechslung einmal John von der Yacht herkommen lassen, der Fursche ist so tolpatschig, daß man ihn weit genug hört, sollte ich meinen!“

„Den kann ich ja auch nicht leiden“, murmelte Molly. „Ich glaube nämlich, er ist ein ganz anderer, als wofür er sich ausgibt...“, ihr Blick glitt zu Holm hinüber, „und außerdem weißt du doch, daß Papa niemanden außer Naghoko um sich haben will. Der Japaner ist die Hauptperson!“

Der alte Bradlen, der während der letzten Worte eingetreten war und Mollys Bemerkung gehört hatte, sagte jetzt: „Du hast ganz recht, mein Kind! — Naghoko ist ein vorzüglicher Hausmeister, gerade wie ich ihn wünsche, noch geräuschloser als dein Motor, Nida. Kann er nun bald aufsteigen, mein Junge, — und ist er soweit fertig, daß er durch die Patentkommission geführt wird? Denn vorher ist es wohl nicht ratsam, daß außerhalb unseres Kreises jemand etwas von seiner Existenz weiß.“

Nida erklärte jetzt dem alten Bradlen, daß er die Absicht habe, an einem der nächsten Tage in aller Stille einen Probeflug zu unternehmen, bei dem Holm und Molly die einzigen Passagiere sein sollten.

„Gut, mein Junge! — Sehr gut! So heimlich wie möglich!“ — Bradlen schlug dem Sohn auf die Schulter. „Und wenn alles klappt und in Ordnung ist, dann ist die Zeit gekommen, die Welt in Erstaunen zu setzen und meine Auslagen wieder einzubringen.“

Er sah nach der Uhr, — es war schon bald elf. Holm, der es bemerkte, hielt es für geraten, aufzubrechen, damit seine Freunde zur Ruhe gehen könnten; morgen war ja für sie wie für ihn wieder ein Arbeitstag. Er erhob sich und verabschiedete sich mit dem Versprechen, bald wiederzukommen und vor allem sich am Tage vor dem festgesetzten Probeflug zu melden.

Gleich darauf stand er vor dem schönen Hause der Familie Bradlen.

(Fortsetzung folgt.)

Wetter mit dem Tod

D rüdend schwül ist die Tropennacht. Ueber den wärend der regenlosen Zeit halb ausgehörrten Sümpfen der kleinen Lichtung lagern malaria-schwangere Nebelschwaden.

Vor der Döpfung des am Dschungelrande aufgeschlagenen kleinen Zeltes steht Umschau haltend Charles Hooker und beobachtet das gespenstige Gewimmel hinwuschender unbestimmter Gestalten, die auf dem vom fahlen Mondlicht schwach erleuchteten Sandstreifen auftauchen und bly-schnell wieder verschwinden.

Auf der Suche nach Orchideen sind zwei Männer in die Wildnis eingebrungen und das Glück hat sie reich begünstigt. Nach vier, bis fünfstägigen Streifzügen haben sie gute Ausbeute an seltenen Pflanzen eingebracht.

Jetzt sind sie zum letztenmal auf dem Rückwege zu dem abgelegenen Karenort, von wo in Begleitung lasttragender Kulis der Heimmarsch in das birmanische Hinterland angetreten werden soll. Hooker richtet den besorgten Blick nach Süden, dem breiten Quertale zu, durch das der Südwest-Monsun alljährlich seinen Einzug in das Hüteland hält.

Vom eine Wölkchenwand gar den Mond leuchtend und diese Finsternis über die Landschaft gebreitet.

Der vor sechs Monaten zum erstenmal von England nach Indien gekommene, noch wenig erfahrene Beobachter schüttelt den Kopf, sich bildend tritt er ins Zelt und rüttelt den dort schlafenden Gefährten wach.

„Hallo, Jo, wach auf! Der Monsun ist, glaub' ich im Anzuge, es sieht bedenklich im Süden aus.“

Jo Keller springt auf die Beine und hastet zum Zelt hinaus.

„Hol der Teufel diese Ueber-raschung“, flucht er. „Jetzt heißt es sich tummeln, denn ich habe den Wechsel des Monsuns erst in ein paar Tagen erwartet.“

Lauter und lauter großt der Donner, näher und näher rückt das Verhängnis, während die beiden in atemloser Hast dem Boden ihre Schätze anvertrauen. Die mühevoll gesammelten Pflanzen haben einen hohen Wert und werden von Liebhabern und Züchtern in England hundertfach mit Gold aufgewogen. Bald ist die Arbeit getan. Was sich nicht leicht und bequem mitnehmen läßt, wird in die Grube verpackt, mit Zelt-leinwand zugedeckt. Erde wird aufgeschüttet und die improvisierte Schatzkammer mit einem aufgewälzten Steinblock geschlossen.

„Und nun los!“ ruft Hooker, die gelöschte Laterne am Leibgurt festknallend. Es ist höchste Zeit. Durch die und dünn rennen die Männer dem Tempel zu.

Durch eine Lücke kriechend sind sie im Innern, während draußen jetzt mit elementarer Wucht das Unwetter seine volle Kraft entfaltet.

„Gott sei dank“, leucht Hooker, „das Unheil ist abgewendet! Wenn der Monsun uns unvorbereitet getroffen hätte, wenn er die in den letzten Tagen gesammelten

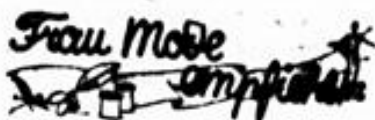


Blitze schlagen schmetternd um sie ein . . .

Von Frauen - für Frauen

Gefährliche Sparjamkeit

Gibt es das, werden Sie fragen, gefährliche Sparjamkeit? Kann man denn überhaupt sparsam sein, und wieso kann Sparjamkeit gefährlich werden? — In dieser wirklich außer-gewöhnlich schwierigen Zeit, in der es den meisten Menschen schlecht geht, wo die Arbeitslosigkeit eine gigantische Ziffer erreicht hat, gibt es doch eine ganze Anzahl von Menschen, die immerhin so viel verdienen, daß sie sich ein Leben leisten können, das sich von dem der Normalzeiten kaum unterscheidet. Der zum Teil erfolgte Preisabbau gibt ihnen die Möglich-keit, mit ihrem Gekke sogar etwas mehr anfangen zu können als bis-her. Sie fühlen sich ein wenig be-drückt, daß es ihnen gut geht und wollen den andern nicht zeigen, daß sie von der allgemeinen Not nicht getroffen worden sind, teils aus Zartgefühl, teils aus Angst, vielleicht angepömpft zu werden oder helfen zu müssen, und die Folge davon ist — Einschränkung. Hier liegt die Ge-fahr. Jede Einschränkung, die un-nötig ist, vergrößert das Heer der Arbeitslosen. Jedes entlassene Dienst-mädchen, jeder nicht gelaufte Wan-tel, jede nicht gemachte Reise, jedes unterlassene Vergnügen entzieht dem Arbeitsmarkt Arbeit und dem Ein-geinen Umsatz, Verdienst usw. — Das sollten wir uns klar machen und die allgemeine Not dadurch zu li-dern versuchen, daß wir für den Umsatz und für Arbeit sorgen. Natürlich jeder in den Grenzen seines Einkommens; wer stark zu rechnen hat, soll natürlich nicht plötz-lich anfangen, Gelder für Dinge auszugeben, die er sich nicht leisten kann. Nur soweit es möglich ist, daß alles seinen geregelten Gang geht und nichts unkorrekt behandelt wird, soll man sich zu Ausgaben ent-schließen, die den üblichen Verbrauch nicht einschränken.



Besonders schick und grazios ist ein Kleid mit hinten ansteigenden Volants, so ungefähr im Stil von 1880, wie unsere Großmütter sich als junge Frauen anzogen.

Der Raglanärmel erfreut sich zur Zeit großer Beliebtheit.

Die Hüte werden kleiner. Die Silhouette der Frau hat jetzt eine feste Form angenommen. Der Kopf ist winzig, die Taille schmal, die Hüften ebenfalls und nach unten wird alles weit.

Ein sehr schönes modisches Nach-mittagskleid besteht aus einem schwar-zen Rock, schwarzen Kragen, der seit-lich mit einer Schleife gebunden wird, Oberärmel mit Doppelpolant, und tomatenroter, sehr auf den Kör-per gearbeiteter Taille.



Manche Frisur sieht niemals gut, weil das Haar an einigen Stellen zu dicht ist. Ein geschickter Friseur wird stets von selbst die be-treffenden Stellen auslichten, aber nicht jeder Friseur ist geschickt. Da muß man dann aufpassen und seine Wünsche bekannt geben. Grundidee bei der Frisur sollte sein, daß die Kopfform schön ebenmäßig gewölbt herausgearbeitet wird und daß nicht irgendwo flache oder ausgeduckte Stellen entstehen.

In Drogerien und Kosmetit-geschäften bekommt man jetzt Spezialapparate zum Rasieren der Augenbrauen zu kaufen. Sie sind so geschickt konstruiert, daß auch eine ungewandte Hand mit ihnen fertig wird.

Badeleise sollte so milde sein, daß sie die Haut nicht reizt. In jedem Fall ist es ratsam, nach dem Gebrauch von Seife den Körper mit einem dünnen Öl einzureiben, da die Widerstandsfähigkeit der Haut geschwächt wird, wenn man ihr das natürliche Fett entzieht, und das tun bis zu einem gewissen Grade alle Seifen.



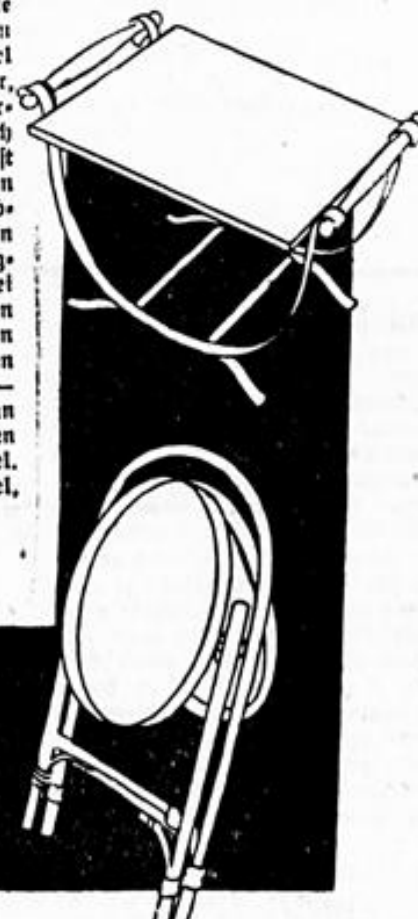
Es ist sicher jeder jungen Haus-frau passiert, daß sie ein altes Huhn eine alte Gans usw. mit nach Hause gebracht hat. Dabei ist es gar nicht schwer, junges Geflügel von alten zu unterscheiden, es gibt ganz be-stimmte Merkmale dafür. Eine alte Gans erkennt man an einem großen Kopf, einem großen, starken Schnabel und grobknöchigen Beinen mit grober, grauer Haut. Man versucht außer-dem die obere Schnabelhälfte nach oben zu brechen; geht es leicht, ist die Gans jung, sonst verzichte man darauf, sie zu kaufen. — Junge Reb-hühner erkennt man an den gelben Füßen und an der ersten Schwung-feber an den Flügelspitzen, die bei alten abgerundet und bei jungen spitz ist. — Junge Hühner haben zarte Beine, die sich leicht brechen lassen, und einen kleinen Kopf. — Junge Tauben erkennt man an einem gelben Flaum zwischen den Federn und an dem weichen Schnabel. — Wichtig ist bei jedem Geflügel,

daß die Brust fleischig ist und daß der Brustknochen nicht so weit her-vorsticht. Man lasse sich durch einer eingeschlagenen Brustknochen nicht täuschen. Wenn man auspaßt, merkt man schon, ob der Knochen an-geschlagen ist oder nicht.



Feiner Schokoladenauflauf

Man kocht einen halben Liter Sahne mit einem Stck Vanille auf, läßt zugedeckt erkalten und quirlt dann 200 Gramm in Milch aufgeschla-gene Schokolade, 150 Gramm Zucker, zwei ganze Eier, eine Prise Salz und acht Eidotter dazu. Dann läßt man die Masse in eine Form, setzt diese ihrerseits in einen Topf, der soweit mit kochendem Wasser gefüllt ist, daß die Form zu dreivierteln damit be-deckt ist. Das Wasser muß kochend heiß bleiben, darf aber nicht direkt kochen. Sobald der Auflauf eine zarte Festigkeit bekommt, nimmt man ihn aus dem Wasserbade. Er muß mög-lichst sofort serviert werden.



Die praktischen Tischchen für alle Gelegenheiten, die zusammenklapp- oder -legbar, ein Minimum an Platz fortnehmen und im Gebrauch unentbehrliche, kleine, leicht zu trans-portierende Serviertische darstellen.

Pflanzen, die wertvollsten von allen, vernichtet hätte — ich mag gar nicht daran denken. Doch nun bin ich froh, denn der Ge-danke, mir nach meiner Rückkehr nach England mein kleines Nest recht schön warm ausstatten zu können, für Ellen und mich, ich will —

„Ja, ja“, fällt ihm Jo ins Wort, „wärfst du nur erst wieder dort. Sie ist ein liebes Mä-del, meine kleine Waise, und die da-malige Trennung von dir fiel ihr sehr schwer. Mir hat sie ja auf die Seele gebunden, über dich zu wachen und dich heil und gesund wieder zurückzu-bringen.“

Charles Hooker legt sich auf einen Schutthaufen, schnell aber mit einem Schrei in die Höhe, die Laterne wird um-gestochen und ver-lischt.

„Was hast du?!, was ist um Gottes willen“, ruft Jo.

Beim Aufflammen eines Blitkes sieht er den Freund stieren An-litges die Zöpfe abziehen.

Zwischen seinen Beinen windet und krümmt sich ein graugelbes Etwas, festgehalten an einem Ende vom Stiefelabsatz des fest-gestampften Fußes. Des Unheil-ahnung hat sich erfüllt. Hooker ist von einer Cobra gebissen worden.

Jo hat die Laterne aufgegriffen und angezündet, alschafenen Ge-sichtes steht er neben dem Freunde.

Ein schneller Entschluß, Jo zieht das Messer, ein rascher Schnitt über die Bissstelle, das Blut fließt reichlich, der Arm wird oberhalb der Wunde fest ab-geschneuert.

„Jetzt trink“, brüllt er Hooker an, ihm die mit Kognak gefüllte Flasche reichend. „Trink sie leer, lauf sie aus!“

„Ach Ellen, mein liebes Mä-del“, höhnt Hooker, „grausam, grausam! Laß nur Jo, mir ist nicht mehr zu helfen, in einer Viertelstunde wird mich die Schla-ucht überfallen, ich werde nicht mehr erwachen, du kennst ja die Symptome.“

„Unfinn, Charles, Kopf hoch, ich weiß von Fällen.“

„Nicht wenn einer von einer nahezu zwei Meter langen Cobra gebissen worden ist. Mein Schicksal ist besiegelt.“

„Teufel auch, denk an Ellen, sel ein Mann, reiß dich zusammen.“

Mit einem Fußtritt schleudert Hooker die Cobra, der er mit dem Stiefelabsatz den Kopf zertreten, zur Seite. Er hat sich ausgerafft.

„Ich will ihm trohen, Jo, ich werde mit ihm ringen, so lange ich noch einen Atemzug tun kann!“

„Dann werden wir ihn auch meistern, Charles. Komm! Komm!“

„Wohin, was tun?“ „Den Tod herausfordern zu einem Wett-lauf!“ Jo packt den Freund und zieht ihn zur Maueröffnung.

„Was, in den Ort hinaus? Sollen wir beide zugrunde gehen? Du darfst dich nicht um mich opfern, Jo!“

„Wir müssen's riskieren, die einzige Chance; die körperliche Anstrengung wird den Schlaf-taumel nicht in dir aufkommen lassen; bleibst du bis zum Morgen munter, siegen wir. Hier, nimm einen kräftigen Schluck und nun los!“

In der nächsten Minute sind die beiden im Kreien. Der tolle Lauf beginnt. Fallend, stolpernd, wieder aufspringend, vom Sturm gepötscht, von wirbelndem Busch-holz getroffen, stürmen sie in das Chaos hinaus. Blitze schlagen schmetternd um sie ein, Bäume krachen und streuen Splitter ihre Aeste. Vorwärts, vorwärts. Die rasende Aufregung beraubt sie, schreiend stürzen sie hügelan, hügelab über den knirschenden Kies ausgetrodneten Flußbetten.

Hooker sinkt ermattet in die Knie, doch Jo reißt ihn immer wieder hoch.

„Noh eine halbe Stunde, Charles, aushalten, hier, stütze dich auf mich, nimm meinen Arm, weiter, weiter, weiter, weiter —“

Fahl dämmert der Morgen. Das Sturmgraus ist schwächer und schwächer geworden. Noch zucken einzelne Flammen durch die Wildnis. Doch bald beginnt es zu weiterleuchten.

Jo schleppt den Freund zu einem gurgelnden kleinen Wasser-lauf. Er schaut ihm in die Augen, sie bliden klar. Der Arm blutet noch, aber die Wunde sieht sauber aus. Das Gift ist ausgeschieden, hat keine Zeit gehabt, in den Organismus einzudringen.

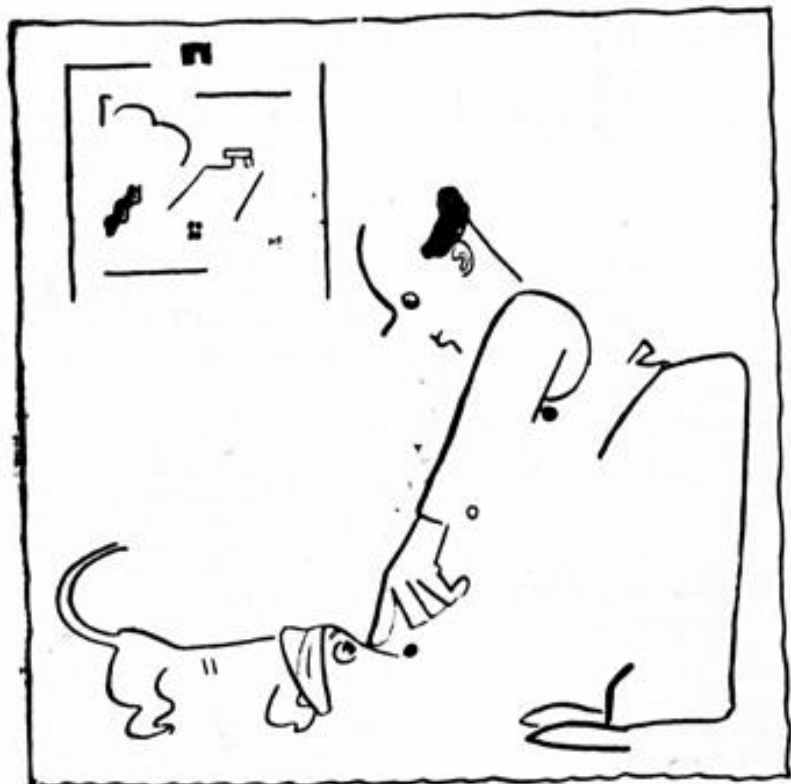
Langsam nim't Jo die Aber-presse ab, er w...ht die Wunde mit verdünntem Kognak aus und verbindet sie.

„Wir haben das Rennen ge-wonnen, Charles. Wer drei Stun-den nach dem Biß der Cobra noch so lebendig ist wie du, der bleibst es, du hast nichts mehr zu fürchten.“ Vier Männerhände pressen sich ineinander.

„Du guter, alter Junge, ich wäre verloren gewesen, wenn deine Entschlossenheit und Tat-krast mir nicht in der Todesnot zur Seite gestanden hätte.“

Vier Männerhände pressen sich ineinander. W. R.

Sonntag der Jugend



Linke Hand, rechte Hand
faszination Linien. So wandert ihr beide
wunderbar zwischen Dämmern
und Tag!
Günther Oetzel Willi

fahren, wie diese Kerzenstärken gemessen werden. Daß man da nicht soundsovieler Kerzen anzündet, und diese Beleuchtung mit dem zu prüfenden Lichte vergleicht, ist selbstverständlich. Die Kerzenstärken werden vielmehr mittels eines Fettsteds gemessen und zwar in der Weise, daß man einen aufgespannten Papierbogen, der mit einem Fettstед versehen ist, zwischen eine Normalkerze und das zu prüfende Licht bringt, und so lange zwischen ihnen hin und her schleibt, bis der Fettstед nicht mehr zu bemerken ist. Hierauf wird die Entfernung zwischen dem Licht und dem Papier und von hier bis zur Kerze gemessen; diese

Zahlen erhebt man zum Quadrat und dividiert sie durch einander. Ist zum Beispiel die Kerze 20 Zentimeter vom Papier entfernt, die Lampe aber 60 Zentimeter, so wird $60:20:20$ gleich neun sein. Die Lampe hätte also neun Kerzenstärken. Die geschilderte Normalkerze hat einen mit Amalgamat gesättigten Docht, der eine Flammenhöhe von 40 Millimetern aufweist.

Eine Münze wird umgeblasen.

Es handelt sich bei dieser Sache um einen ganz einfachen Trick, und doch werden eure Freunde sich vergeblich bemühen, die Aufgabe zu lösen, wenn sie ihn nicht wissen.

Eine Münze wird von drei Streichhölzern gestützt, und zwar so, daß die oberen Enden der Streichhölzer gerade den inneren Rand der Münze berühren (siehe Abbildung). Jetzt soll weiter

nichts geschehen, als daß einer von euren Freunden versuchen soll, die Münze umzublasen. Es wird ihm nicht gelingen, denn er wird eine viel zu große Entfernung wählen, und der Widerstand, den die dünnen Streichhölzer dem Luftzug bieten, ist viel zu gering, als daß er genügen würde, die Münze zum Fallen zu bringen.



Es geht nur auf eine Art. Ihr müßt möglichst dicht an die Münze treten und versuchen, von unten her zu blasen. Dazu müßt ihr die Unterlippe weit vorschleppen und dann mit aller Kraft pusten. Nur auf diese Art wird es Euch gelingen.

Im WALD und auf der HEIDEN

Jägerleben

Wir hatten Besuch in der Jagdhütte, meine Nichte war auf ihrer Ferienreise zu uns heraufgekommen und wollte einen Tag Waldbauerleben kennen lernen. Nun waren wir von morgens bis spät in den Nachmittag umhergebummelt im Revier, hatten eine Streife auf Hühner gemacht, das Entenmoor besucht, und uns bei sinkender Sonne auf den Bod angelegt, der uns auch nicht im Stich ließ und die blintenden Enden seines Schenkels bewundern ließ. Wir waren zu Vieren: Thomas, der alte Jagdaufseher, Almrod, der Vorsteher, Dolly und ich. Auf dem Rückweg hatten wir noch ein Rudel Schwarzmittel hoch gebracht, und jetzt sahen wir nach dem Abendbrot um den Tisch im niedrigen Zimmer der Hütte besammeln. Die kleine Großstädterin war sehr begeistert, aber auch ermüdet. Nun sollten wir ihr noch etwas Schönes aus dem Jägerleben erzählen. Ich hatte meine Erlebnisse schon alle preisgegeben. Da fing der alte Thomas an, indem er sich die Bunsentropfen aus dem Bart wusch:

„Ja, Fräulein Dolly, voriges Jahr, da haben wir hier unglaubliche Zustände gehabt, da hätten Sie bei sein müssen. Zwanzig Hasen habe ich oben von den Erlen draußen am Bach geholt.“ — „Aber, Thomas, was wollen Sie mir da erzählen! Hasen sitzen doch nicht auf den Bäumen!“ — „Was ich Ihnen sage, Fräuleinchen, genau so war's. Bei der Ueberflutung waren die armen Geschöpfe da oben gegengepölpelt, ertrunken und hängen geblieben!“ Dolly sah ihn ungläubig an. Thomas ließ sich nicht beirren und gab weitere Erlebnisse zum Besten: „Na und denn mit den Hasen! Haben mir doch die Biester meine ganzen jungen Schoten abgeweidet!“ Dolly war empört — man schien sie für gar zu dumm zu halten. „Thomas — wie wollen Sie mir weismachen, daß Hase aufs Land gehen? Sie denken wohl, der Großstädter ist rein nährisch?“ Ich beruhigte sie: „Dolly, das kannst du gern glauben. Hase können eine gewisse Zeit recht gut außerhalb des Wassers leben. Dolly warf mir einen misstrauischen Blick zu. Thomas schmunzelte: „Ist alles die reinste Wahrheit, Fräuleinchen. Aber was werden Sie sagen, daß neulich der Almrod vor einem

Hasen davon gelaufen ist?“ — „Ich sag' schon gar nichts mehr. Ich sehe schon — Ihr wollt mir Jägerleben beibringen.“ — „Aber wo werden wir denn! Ist ja alles wahrhaftig wahr, was ich erzähle“, verteidigte sich lachend der alte Thomas. „Sehen Sie, Fräuleinchen, das kam so. Ich gehe so am heißen Mittag am Koppelried lang mit dem Almrod. Da fällt dem irgendeine Dummheit ein, er springt über die Heide — und grab' auf einen Hasen, der da sein Mittagsschlafchen machte. Der Hase hoch und weg — der Almrod aber hatte sich so erschrocken, daß er aussaule und in einem Satz zurücksprang.“ Dolly lachte: „Ihr habt mich den ganzen Tag so schön unterhalten und nun noch solche prachtvollen Sachen erzählt — da muß ich auch was zum Besten geben. Da gibt es in den Tropen Fische, die fliegen durch die Luft wie die Vögel, Thomas!“ Das übertrumpfte die Hase um ein Bedeutendes — Thomas holte tief Atem und bemühte sich um Fassung. Dann wandte er sich zweifelnd zu mir: „Herr Doktor, das ist wohl doch Schwindel — wie kann das möglich sein: Fische, die durch die Luft fliegen!“

Es war spät geworden, und Dolly mußte sich auf den Heimweg machen. Thomas verabschiedete sich noch immer kopfschüttelnd von Dolly, und ich brachte sie zu ihrem Wagen an der Chaussee. Sie fragte mich noch einmal ernsthaft nach der Wahrheit über Thomas' Geschichten, und ich beschwor, daß sie alles glauben dürfte — die Wahrheit sei oft im Leben unwahrscheinlich. Sie lachte wieder und meinte, Thomas wäre nun genau so angeführt wie sie. Ich.

Das Schicksal der beringten Vögel.

Auf welche wunderbare Weise zuweilen die Vogelwarte Rossitten ihre Fuhlinge zurückerhält, mit denen Zugvögel aus wissenschaftlichen Gründen versehen werden, zeigt folgender Fall. Ein Herr Vogt ließ sich solche Ringe von der Vogelwarte kommen und kennzeichnete im Sommer 1912 unter anderem einen jungen Eichelhäher mit dem Ring 9358 im Neste bei Kemberg, in der Nähe von Wittenberg. Am 23. November schickte der Forstaufseher Neubauer im Fürstlich-Schwarzburgischen Harzforst Breitenungen eine Wildfalle, in deren Magen sich bei näherer Untersuchung der betreffende Eichelhäherfuß mit anhaftendem Ring vorfand. Letzterer, der sich jetzt in der Sammlung der Vogelwarte befindet, zeigt die tiefen Zahneindrücke des Raubtieres, das tüchtig zugebissen hat, um das Metall zu zerkauen, und dann, nach vergeblichem Bemühen, Fuß samt Ring verschlang. Es ist ja bekannt, daß Wildfalle ganz besonders Raumbvögeln, wie Eichelhähern und anderen, mit Vorliebe nachstellen. Der junge Eichelhäher war also in den wenigen Monaten seines Lebens von Kemberg bis in den Harz gemanövrt. Ein in Kalifornien in

Oesterreichisch-Schlesien beringter Häher wurde in Kordoba in Andalusien geschossen.

Geschlagene Brieftauben

Von Raubvögeln geschlagene Brieftauben werden oft gefunden. Man unterlasse nicht, Mitteilung davon zu machen und richte derartige Benachrichtigungen an die Geschäftsstelle des Verbandes deutscher Brieftaubenliebhaber-Vereine in Linden vor Hannover. Dort befindet sich ein Verzeichnis aller zur Ausgabe gelangenden Fußringe in- und ausländischer Vereine. Man gibt dort Auskunft und benachrichtigt die Besitzer.

Reitjagden

Seit langem verkündet man den Reitjagden den Untergang. Zunchmende Kultivierung, Autosport usw. sollten diese „veraltete“ Art des Jagens der Geschichte überliefern. Aber es ist ein altes Sprichwort: „Totgeflachte leben lange“. Die Reitjagd lebt auch und denkt noch nicht daran, zu sterben. Zwar, in Deutschland sind auf diesem Gebiet der Jagd keine Vorbeeren zu pflücken, denn im ganzen Reich gibt es nur dreißig Schleppmeuten. Doch in England und auch in Frankreich steht es anders damit.

Während in Frankreich wenig Vorliebe für Fuchsjagden herrscht,



und die Reitjagd mit der Meute auf Schalenwild, Sauen, Hasen abgehalten wird, Frankreich erachtet im allgemeinen überhaupt die Jagd mehr als ein aristokratisches Vergnügen denn als Sport im eigentlichen Sinne, kennt England vorzugsweise Fuchsjagden, und die Fuchsmeyuten im großbritannischen Reich sind zweieinhalbmal so zahlreich wie die Hasen, Hirsch- oder Schleppmeuten. Das bedeutet also die Haltung von 217 Fuchsmeyuten. Die wirtschaftliche Wichtigkeit dieser Art Jagd wird von maßgebender Stelle auf recht bedeutende Zahlen geschätzt, es fließen nämlich den Gewerben und Unternehmern ungefähr 30 Millionen Pfund jährlich zu durch Ausgaben für Pferde, Futter, Bereiter, Tierärzte, Schmelde, Sattler usw.

Die Eröffnung des ersten Jagdreitens in den ersten Novembertagen bedeutet für die ganze Umgebung ein Volksfest. Die Vorliebe der Angelfischen für Reitjagden nahm er mit in alle Kolonien. Man hegt Schakale und Füchse in Indien, in Australien, in Kanada, in China. Natürlich verliert die Technik der Jagd je nach Kultur und Wild, aber vernachlässigt wird sie nirgends.

Ein lustiges physikalisches Experiment.

Wenige Vorbereitungen nur braucht Ihr bei dem nachstehend beschriebenen lustigen Spiel, das gleichzeitig sehr bildhaft ein wichtiges physikalisches Gesetz veranschaulicht.

In eine Untertasse wird etwas Wasser gegossen, ungefähr so viel, daß sie gerade zu Dreivierteln gefüllt ist. Dann knetet man aus einem Stückchen Brot einen kleinen Sockel, und steckt in dieses Fundament drei Streichhölzer mit dem Kopf nach oben. In Reihweite wird jetzt ein leeres, trockenes Wasserglas bereitgestellt, und das Spiel kann beginnen.

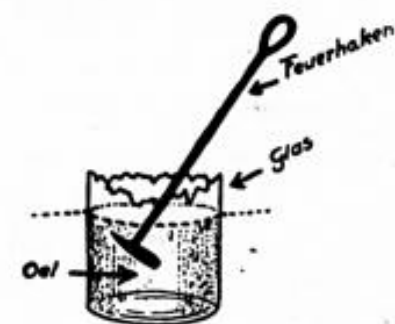
Die Streichhölzer auf dem Brostückchen werden vorsichtig ins Wasser gestellt, derart, daß sie sicher senkrecht auf dem Boden der Untertasse ruhen. Dann entzündet man sie von unten her. Sobald sie richtig brennen, wird das Wasserglas darüber gestülpt. Jetzt beginnt ein seltsames Brausen, die Streichhölzer brennen noch eine Weile weiter, dann verlöschen sie plötzlich, und das Glas beginnt... fesse zu zittern, während das Wasser aus der Untertasse hineinströmt!

Wie mag das seltsame Schauspiel wohl zustandekommen? Die Erklärung dafür beruht auf einem physikalischen Gesetz. Wenn ein Körper verbrennt, braucht er Sauerstoff dazu, denn nur im luftgefüllten Raum entwickelt sich eine Flamme. Wenn nun das Wasserglas über die Streichhölzer gestülpt wird, ist noch soviel Luft vorhanden, daß das Feuer der Streichhölzer noch eine Weile weiterbrennen kann. Ist der Sauerstoff alle, verlöschen die Streichhölzer sofort, und im selben Augenblick beginnt das Wasser aus der Untertasse in das Glas einzuströmen, weil ja im Innern

desselben durch den Sauerstoffverbrauch ein wesentlich niedriger Luftdruck als draußen herrscht. Der Rand des Glases schließt natürlich nicht haargenau mit dem Boden der Untertasse ab, und so geschieht es, daß das Wasser einzudringen vermag.

Wozu alte Flaschen gut sind...

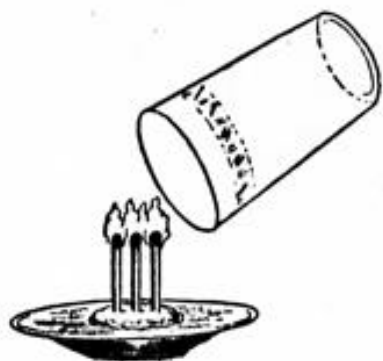
Es geschieht doch gewiß sehr oft, daß zu Hause in der Küche eine Flasche oder ein Wasserglas entzweitelt. Meist wird es dann in den Abfallkasten geworfen, weil man annimmt, diese Gegenstände könnten nicht mehr verwertet werden. Es gibt aber ein sehr einfaches Mittel, diesen zerbrochenen Glasgegenständen einen glatten Rand zu geben, und sie auf diese Weise wieder verwendungs-



fähig zu machen. Wie man deutlich aus unserer Abbildung erkennt, wird das betreffende Gefäß bis zu der Höhe, in der man es abschneiden will, mit Del gefüllt. Inzwischen wird ein Feuerhaken auf der Gas- oder Herdflamme glühend gemacht und dann in das Del getaucht. Genau an der Stelle, wo das Del aufhört, wird das Glas abgesprungen. — Wenn es sich dabei um kleine Gläser handelt, kann man dadurch, daß man Streifen abtrennt, einen schönen farbigen und billigen Christbaumschmuck herstellen.

Etwas über elektrisches Licht

Heute, wo die verschiedenen Beleuchtungsarten miteinander in heftiger Fehde liegen, eine Gesellschaft mehr Reklame für ihr Licht macht als die andere, und immer wieder darauf hingewiesen wird, daß dieses Licht soundsovieler Kerzenstärken besitzt, wird es jedermann interessieren, zu er-



SCHICKSAL *im* STEIN

Der Südstern — oder drei Verbrecher finden einen Diamanten

Von Hans L. Walter

Der Wert der berühmten Edelsteine, des Koh-i-noor, Südstern, Vitt, Hope und wie sie alle heißen, liegt nicht allein darin, daß sie besonders große und schöne Exemplare des kristallisierten Kohlenstoffs sind. Es ist auch unnötig, Astrologie und andere Wissenschaften zu seiner Erklärung heranzuziehen. Die wesentlichste Rolle spielt hier die Geschichte dieser Steine — jeder einzelne hat eine Historie, die sich mit der Weltgeschichte schlechthin verknüpft und so erklärlich macht, daß die Menschen sich um ihren Besitz manchmal jahrhundertlang gestritten haben. Es ist kaum eine Uebersetzung, wenn man sagt, daß fast jede ihrer Facetten ein Menschenleben wert ist, fast jede ihrer Kanten mit einem Mord bezahlt wurde.

Der Südstern.

Einer der wenigen berühmten Edelsteine, deren Gesicht klar vor unseren Augen liegt, ist der Südstern, der jetzt die Fierde der Schatzkammer von Lissabon bildet. Im Jahre 1753 wurde dieser prächtige Diamant auf den damals noch nicht sehr lange bekannten Diamantenfeldern Brasiliens gefunden, das zu jener Zeit der portugiesischen Krone untertan war. Doch was Edelsteine betrifft, waren die Portugiesen nicht als sehr großzügig gewesen. Und so war denn auch die Belohnung, die der arme Neger empfing, nicht gerade großartig: seine Freiheit schenkte man ihm und eine Jahrespension von sage und schreibe fünfzig Pfund! Das war alles. Aber es gibt noch eine Geschichte über die Entdeckung des Südsterns.

Die drei vom Abate.

Es waren drei, die ein schweres Verbrechen begangen hatten. Man verbannte sie ins Innere von Brasilien, in jene öden, unbesie-

elten, fieberdurchseuchten Landstriche, in denen nur Indianer lebten. Man hatte ihnen verboten, bei Androhung des Todes, sich je wieder einer menschlichen Ansiedlung zu nähern.

Sechs lange, furchterliche Jahre trieben sich diese drei Männer durch die Einöden des Gran Chaco. Unendlich lebend unter Entbehrung und Krankheit, unter den Verfolgungen wilder Tiere und noch blutdürstigerer Eingeborener, verzehrt von der hoffnungslosen Sehnsucht nach einem anderen, neuen Menschen Antlitz, einander mehr und mehr zum Elend und Abscheu werdend, dennoch aneinander gekettet durch die grauenvolle Furcht vor völliger Einsamkeit und Hilflosigkeit. Sechs Jahre, die die Hölle gewesen sein müssen, unvorstellbar einem von uns.

Eines Tages kommen sie an einen halb ausgetrockneten Fluß, den Abate. Mehr einer angeborenen menschlichen Gier folgend als einem wirklichen Zweck — denn was sollen sie, denen die Städte der Menschen verbotenes Paradies sind, mit ihren Feinden! — beginnen sie, nach Gold zu suchen. Verleiten primitive Waschmollen und waschen den Sand des Flusses. Waschen und — finden einen Diamanten, groß wie eine Walnuss!

Die Freude, die sie zu Anfang beinahe um den Verstand bringt, kann nicht lange gedauert haben. Denn was sollen sie mit diesem kostbaren Stein? Nichts haben sie getan, als ihrem unsühnbaren

Verbrechen, das sie aus der menschlichen Gemeinschaft ausgestoßen hat, ein neues zugefügt, da sie ohne Erlaubnis und Konzession der Regierung nach Diamanten suchten.

Da, als sie aus einem Taumel der Freude in tiefste Verzweiflung fallen über diesen Hohn des

höchste Beamte Brasiliens eine Entscheidung fällt.

Rio de Janeiro — warten, warten, warten.

Endlich dann, nach Wochen und Monaten, die Audienz. Doch auch der Vizekönig weiß keinen Rat, will keine Entscheidung wagen. Höflich empfehlend er dem Senhor Abate, der ihm plötzlich gar nicht mehr so nebenächlich und unwichtig erscheint, sich direkt an Seine Majestät zu wenden, am besten persönlich nach Lissabon zu reisen.

Zener bettelt sich bei den reichen, hochvermögenden Conditores der Hauptstadt das Reisegeld zusammen und tritt die monatelange Reise — wir schreiben 1753 — über den Ocean an. In Lissabon wiederholt sich das Spiel von Rio; endlich steht der Priester vor dem König.

Bedaurend ist es, daß auch diese Version der Geschichte des Südsterns über den König nichts Besseres zu vermelden weiß als die erste. Seine Majestät besteht den Stein, den der Abate ihm als eine Art Beweismaterial seiner Behauptungen und Erzählungen vorlegt, äußerst leicht und ein wenig gelangweilt: er sei von dem Stüd begeistert, fasziniert, enthusiastisch — und steckt ihn ein. Will verabschiedend den Kopf neigen, als ihm des Priesters fassungslos erstauntes, ja entsetztes Gesicht auffällt. Ach ja, beinahe habe er vergessen, eine schöne Vsründe sei gerade frei im Staate Rio, er möge sie haben. Und als jener an die drei unglücklichen Finder zu

erinnern mag, schon ein blühendes ungeduldig: „Sie mögen froh sein, daß wir den voreiligen Entscheid des Gouverneurs von Villa Rica bestätigen.“

Ende der Audienz. Billig versteht der König von Portugal Diamanten einzukaufen, eine Vsründe für den Südstern — mancher Juwelier kann von ihm lernen.

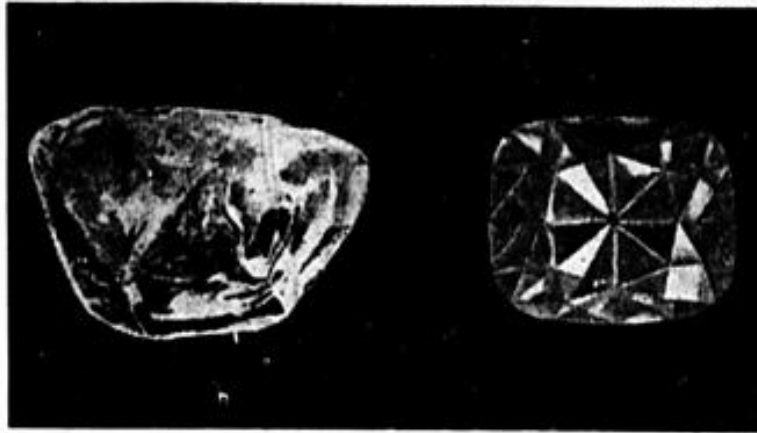
Der Schah.

Vielleicht der geheimnisvollste der berühmten Edelsteine ist der Schah. Von seinem Ursprung ist überhaupt nichts bekannt, nicht einmal eine Sage oder derartiges gibt einen Fingerzeig. Sicher ist nur, daß der Stein uralt sein muß — denn keine Kultur der Erde ist bekannt, die so selbst mit Diamanten umgeht, auf ihre Flächen Namen graviert, ihnen, statt sie in Metall zu fassen, eine Schnur rille einschleift und dergleichen mehr.

Der Schah hat sich in der Schatzkammer der Perserkönige befunden, seit man Geschichte schreibt. Wer die drei Könige sind, deren Namen auf seine Flächen graviert sind, ist unbekannt — nichts löst dieses diamantene Rätsel.

Cholroes, der große Perser-Schah, schenkte diesen Stein, den schönsten seines Schatzes, seinem „vielleicht Vetter und Freund“, dem Jaren Alexander II. Der Herrscher aller Reichen hat recht wenig von diesem fürstlichen Geschenk Gebrauch gemacht, zu wenig ist es europäischem Geschmack angepaßt.

Wo sich der Stein heute befindet, ist ebenso unbekannt wie der Aufenthalt des Orlov. Wozu dieser, haben auch ihn die Sowjetkommissare sofort ins Ausland verkauft — an wen, wofür, wissen wohl nur sie selbst und der mysteriöse Käufer.



Der Südstern vor und nach dem Schliff. Ursprüngliches Gewicht 254 Karat, geschliffen 125 Karat.

Schicksals, wirkt es ihnen die Rettung in den Weg: einen Priester, der sich ihrer erbarmt. Der Gefährte nicht achtend, in die er sich begibt, nimmt er sich ihrer an, begleitet sie nach Villa Rica, der Residenz des Gouverneurs, erwirkt den Schwerverbrechern, den Verurteilten, eine Audienz bei dem großen Mann.

Der Gouverneur weiß nicht, was er tun soll. Zurücksagen die drei samt ihrem Diamanten in die Einöde, wo das Gesetz es ihm vorschreibt, oder sie gar hinrichten lassen? Das kann er weder vor dem Volk noch vor dem König verantworten. Gegen das Gesetz handeln? Dazu reicht seine Entscheidungskraft nicht aus. Schließlich gewährt er ihnen Asyl in seiner Stadt und schickt den Priester, der sein Rettungswerk nicht halb tun will, nach Rio de Janeiro, zum Vizekönig. Vielleicht, daß der

Die unverstandene Frau

Von Anton Tschekow.

In Abteil erster Klasse. . . Auf dem himbeerrot gepolsterten Sitz ruht ein hübsches Persönchen. Ein kostspieliger befranster Fächer knittert in ihren nervös zusammengeballten Händen, das Vincenez fällt fortwährend von ihrem schönen Naschen herab, die Brosche auf ihrer Brust hebt und senkt sich wie ein Schifflein auf brausenden Wellen. Sie ist aufgeregt. . . Ihr gegenüber sitzt ein „Bezirksbeamter für außerordentliche Aufträge“, ein junger, beginnender Schriftsteller, der in den Ortsnachrichten kleine Erzählungen aus dem Leben der eleganten Welt, die er selber „Novellen“ nennt, erscheinen läßt. Er schaut sie an, schaut sie durchdringend mit Rennerblicken an. Er beobachtet, er studiert, er will sie verstehen, diese exzentrische, rätselhafte Frau, er vergreift sie, er erfährt sie. . . Ihre Seele, ihre ganze Gedankenwelt liegt offen vor ihm.

„Oh! Ich verstehe Sie!“ — jagt der „Beamte für außerordentliche Aufträge“, indem er ihre Hand beim Armband küßt. „Ihre empfindliche, feinsinnige Seele sucht nach einem Ausgang aus dem Labyrinth. Ja, der Kampf ist furchterlich, grauenhaft, doch verlieren Sie nicht den Mut! Sie werden Siegerin bleiben!“

„Beschreiben Sie mich, Waldemar!“ — jagt das Dämchen und lächelt traurig: — „Mein Leben ist so reich, so bunt, so ereignisvoll. Doch vor allen Dingen: Ich bin unglücklich! Ich bin eine Mär-

tylerin in der Art von Dostojewskij's Märtyrerinnen. . . Offenbaren Sie der Welt meine Seele, Waldemar! Offenbaren Sie diese arme Seele! Sie sind ein Menschenkenner! Kaum eine Stunde sitzen wir hier im Abteil zusammen, und schon haben Sie mich vollkommen erfährt, vollkommen!“

„Sprechen Sie! Ich flehe Sie an, sprechen Sie!“

„Hören Sie also! Ich bin in einer armen Beamtenfamilie geboren. Mein Vater — ein kluger Kerl, gut. . . aber. . . die Umgebungs. . . die Zellen. . . Vous comprenez? Ich beschuldige natürlich meinen armen Vater nicht. . . Er trank, spielte, nahm Bestechungen. . . Und die Mutter? Was soll ich da viel erzählen? Die Armut, der Kampf ums Dasein, das Bewußtsein ihrer Minderwertigkeit. Ach, zwingen Sie mich nicht, mich daran zu erinnern. Ich mußte mir selber den Weg bahnen. . . Die verkehrte Erziehung im Institut, das Leben dummer Romane, die Verirrungen der Jugend, die erste schütterne Liebe. . . Und der Kampf mit dem Einfluß der Umgebung? Schredlich! Und die Zweifel? Die Qualen der erwachenden Zweifel am Leben? An mir selber? Ach! Sie sind ja ein Schriftsteller und kennen uns Frauen. . . Sie werden mich begreifen! Unglücklicherweise ist mir ein reiches Gemüt besch worden. Ich wartete auf das Glück! Und was für ein Glück! Mensch wollte ich werden! Ja, Mensch zu werden,

daran erlah ich mein Glück!“ — „Sie Wunderbare!“ stüstert der Schriftsteller und küßt ihre Hand am Armband. — „Nicht Sie küssen ich, Herrliche, sondern die menschliche Qual. Erinnern Sie sich an Kasatnikow? Er küßte so. . .“

„Ach, Waldemar! Ich verlangte nach Ruhm und Glanz, nach einem großen Leben, so wie jeder Mensch, der, wozu die falsche Bewußtseinsheit? — der über dem Durchschnitt steht. Ich düstete nach etwas Außergewöhnlichem, etwas Ueberweltlichem. . . Und da! Und da war, daß der alte General mit in den Weg kam. . . Suchen Sie mich zu verstehen, Waldemar! Es war doch Selbstopferung, Selbstenttäuung! Begreifen Sie mich! Ich konnte ja nicht anders handeln. Ich machte meine Familie reich, begann zu reisen. Gutes zu stiften. . . Und wie mußte ich dabei leiden, wie unerträglich, wie widerwärtig waren mir die Umarmungen dieses Generals, trotzdem er, das muß man ihm lassen, früher einmal ein sehr guter Soldat war! Einzige der Gedanke, daß er, der Alte, von Tag zu Tag sterben, daß ich dann mein eigenes Leben führen, dem geliebten Mann angehören könne, gab mir Kraft. Denn ich habe einen Erwählten, Waldemar! Bei Gott, ich habe einen erwählt!“

Das Dämchen lächelte sich eifrig, ihr Gesichtchen hatte einen weinerlichen Ausdruck angenommen.

„Der Alte starb. . . Er hinterließ mir Einiges, und ich bin so frei wie ein Vogel. Jetzt sollte ich glücklich werden, Waldemar! Nicht wahr? Das Glück pocht an mein Fenster, ich muß es bloß hineinlassen, doch. . . nein! Waldemar, hören Sie mich! Jetzt sollte ich

mich also dem geliebten Mann ganz hingeben, sein Kamerad werden, seine Gehilfin, die Trägerin seiner Ideale, glücklich sein. . . ausruhen. Doch wie ist doch alles häßlich, gemein, widrig in diesem Leben! Ich bin unglücklich! unglücklich! unglücklich! Auf meinem Wege ist wieder ein Hindernis! Wieder fühle ich mein Glück weit, weit entfliehen. Ach, welche Qualen! Wenn Sie es bloß erfassen könnten, welche Qualen!“

„Doch, was ist es? Was stellt sich Ihnen wieder in den Weg? Ich flehe Sie an, sprechen Sie! Was ist es?“

„Wieder ein reicher Alter!“ Der zerbrochene Fächer bedeckt das hübsche Gesichtchen. Der Schriftsteller küßt seinen gedanken-schweren Kopf auf, seufzt und verfällt mit dem Ausdruck tiefster Menschenkenntnis in tiefe Grübeleien. Die Lokomotive pfeift und faucht, und die untergehende Sonne rötet die Fenstervorhänge.

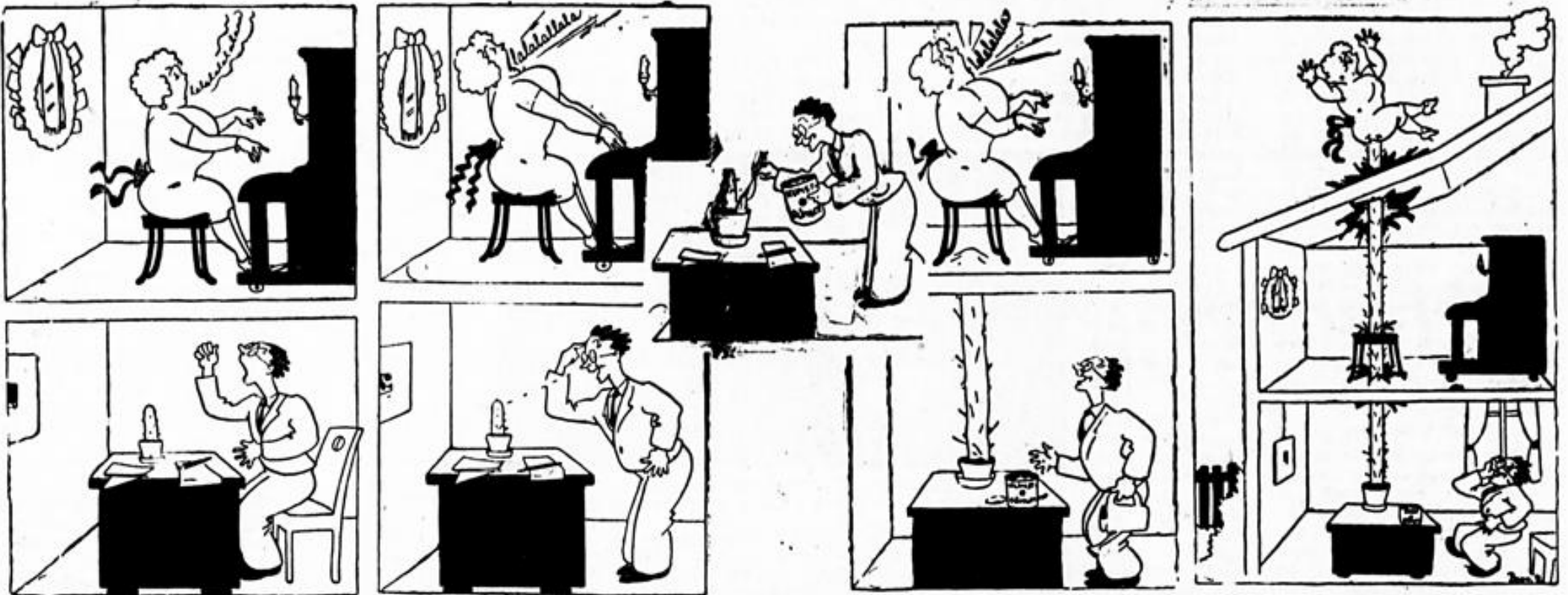
Sprichworte im Bild

Unsere neue Denksportserie



Welches Sprichwort ist hier bildlich dargestellt? Alle Wege führen nach Rom.

LIES LACH und RATE



Zeichnungen von Bert Vogler

Selbsthilfe — oder wozu der Kunstdünger gut ist.

Bararia-Verlag

Der weiße Schaffner.

In einem Eisenbahnabteil sitzen zwei Damen und streiten sich, denn die eine behauptet, sie stürbe, wenn sie keine frische Luft hätte und will das Fenster öffnen. Die andere will sie aber daran hindern und sagt, sie würde sofort erkranken, wenn sie dem rauhen Luftzug ausgesetzt sei.

Schließlich ruft man den Schaffner. Er hört sich das für und wider an. Dann fällt er folgenden salomonischen Spruch:

„Erst machen wir das Fenster auf — da sterben Sie! Dann schließen wir das Fenster — da sterben Sie! Und dann ist endlich Ruhe!“

Russische Zustände.

Es war lange vor dem Kriege, da reiste eine ältere Dame, ihrem Verufe nach Erbtante, von Berlin nach Wien, erkrankte aber unterwegs und starb in Prag im Krankenhaus.

Die trauernden Nissen verlangten ihre Rückgabe nach Berlin, und fanden, als der Sarg dann endlich ankam, statt der toten Tante einen toten russischen General in Uniform im Sarge.

Die Nissen telegraphierten sofort nach Prag:

„Russischer General statt Tante im Sarg. Wo Tante?“
Die bezahlte Rückantwort lautete: „Wenn Tante nicht in Berlin, dann in Petersburg.“

Sofort telegraphierten die Nissen nach Petersburg:

„Was tun mit russischem General? Wo Tante?“

Die Antwort aus Rußland lautete: „Begrabt General wie Ihr wollt. Tante bereits mit militärischen Ehren beigelegt!“

Der Geizhals.

„Wie wunderbar und andringlich hat unser Pastor heute die Pflicht

der Wohltätigkeit auseinandergelegt — nicht wahr?“
„Ja, man bekommt ordentlich Lust, selbst betteln zu gehen.“

Mißverständen.

„Pappi, das Barometer ist gefallen.“

„So —, sehr mein Junge?“

„Na, nur ein Meter fünfzig — aber kaputt ist es doch!“

„Mutter, gib mir doch mal 30 Pfennige, willst du? Ich möchte heute ins Kino gehen zur Jugendvorstellung!“

„Was? Schon wieder Vergnügen? Gestern hast du erst das Autogramm gesehen und vorgestern den Dachstuhlbrand — du denkst wohl wirklich, das Leben besteht nur aus Amüsaments?“

„Keine zwei Leute denken gleich.“
„Glaubst du? Dann warte ab,

bis du heiratest und deine Hochzeitsgeschenke gesehen hast.“

Gendarm am Ufer: „Na, warten Sie nur, wenn Sie rauskommen, werde ich Sie abführen!“
Der Mann im Wasser: „Hahaha, ich komme aber nicht heraus, ich be-gehe Selbstmord.“

Beau plapperte:
„Wenn ich eine Dummheit gemacht habe, bin ich klug genug, als erster selbst darüber zu lachen.“

Meinte Runke:
„Ein lustiges Leben müssen Sie führen, Beau!“

„Meine Frau war mir morgens ausgerückt ...“ kramelte der Angestellte.

„Aber deswegen brauchen Sie doch nicht gleich den ganzen Tag zu feiern!“ wies ihn der Richter zu-recht.

Geschichten aus U. S. A.

In den U. S. A. wird quer durch die Prarie eine neue Bahnstrecke ge-baut.

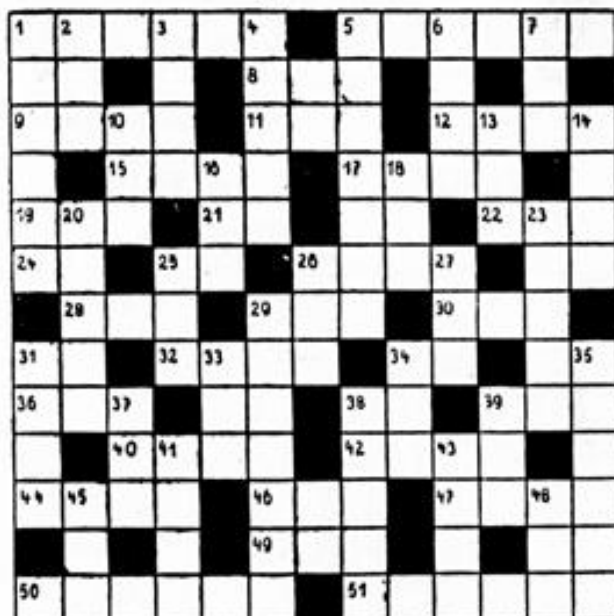
„Die neue Strecke wird also mitten durch Ihre Farm gehen“, sagte der Ingenieur zum Farmer.

„Meinetwegen“, erwiderte dieser. „Aber der Teufel soll mich holen, wenn ich jede Nacht aufstehe und das Hoster aufmache, wenn der Zug kommt!“

Leser: „Mann, was haben Sie nur angerichtet! Sie haben mich tot-gefragt, und ich habe allerlei Un-annehmlichkeiten! Sie müssen das unbedingt sofort widerrufen!“

Redakteur: „Unmöglich! Wider-rufen tun wir grundsätzlich nichts! Aber wenn Sie wollen, bringe ich morgen Ihren Namen umsonst in der Spalte der Geburten!“

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Stadt an der Oka, 5. Insel in der Adria, 8. römische Münze, 9. Wagnersfigur, 11. Ferment im Bierwagen, 12. nicht kurz, 15. weiblicher Vorname, 17. Fluß in Böhmen, 19. Artikel, 21. persönliches Fürwort, 22. Brennstoff, 24. Nahrungsmittel, 25. Flächenmaß, 26. Haustier, 28. Eingang, 29. biblische Frauengestalt, 30. Verbindung, 31. französischer Artikel, 32. beifolgendes Fürwort, 34. Kuerdich, 36. Gattungsbegriff, 39. Fisch, 40. nordische Göttersage, 42. römisches Gewand, 44. Rohlenprodukt, 46. Stadt in Rußland, 47. biblische Gestalt, 49. Schwur, 50. deutsches Kaisergeschlecht, 51. Sportler.

Senkrecht: 1. Schreibmaterial, 2. Kosmos, 3. Kellersoldat, 4. Nebenfluß der Weier, 5. Regierstaat, 6. Salzwasser, 7. Nebenfluß der Donau, 10. englische Unrede, 13. böse, 14. Besucher, 16. Wurfswaffe, 18. alkoholisches Getränk, 20. Wundabsonderung, 23. Kampfsplatz, 25. Körperteil, 26. Nordlandtier, 27. Artikel, 28. Bewohner eines osteuropäischen Staates, 31. Würde, 33. wie 49. waagerecht, 34. männlicher Vorname, 36. französischer Artikel, 37. Getränk, 38. Siedlung, 39. Rabauver, 41. Zahl, 43. Hasjucht, 45. weiblicher Vorname, 48. Getränk.

Silbenrätsel

Aus den Silben:

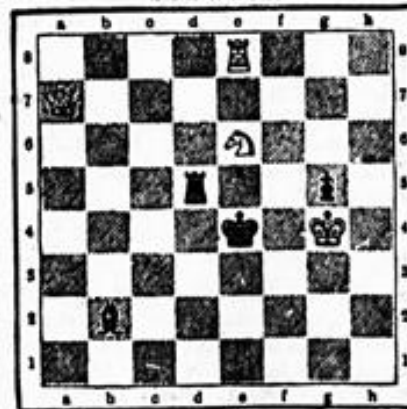
ach — bi — bib — car — che —
chen — de — den — den — der —
di — fin — fors — ge — ge — ger —
hel — i — far — fe — forb —
lan — lei — li — ma — mür —
me — med — min — ne — ne —
ni — nie — ra — ral — ru — ring —
stab — ster — te — ter — ter —
to — u — wa — wi — win —
zei — zi

Sind 15 Wörter zu bilden, deren beide letzten Buchstaben aneinandergeleitet einen Sinnpruch ergeben. Die Wörter haben folgende Bedeutung:

- bedeutendster Strom Birmas
- Bühnendichtung von Shakespeare
- Karpfenfisch
- europäischer Staat
- Hauptstadt Finnlands
- Gartenfrucht
- geflochtener Behälter
- Stadt in Westfalen
- militärische Bezeichnung
- Handglied
- italienischer Komponist
- orientalischer Name
- Mönchsorden
- Wasserbehälter
- Leuchtstoff

Schachaufgabe

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht an und setzt in zwei Zügen matt.

Bersrätsel

Getrennt enthält's ein jeder Sekretär.
Vereint ist's jedes Rätsel, das nicht schwer.

Geographisches Ergänzungsrätsel.

..... Anden
..... Wald
..... Arm
..... Ger
..... Eis
..... Sen
..... Eid
..... Fels

Die obenstehenden Wörter sind durch Vor- und Nachsetzen eines oder

mehrerer Buchstaben zu Wörtern folgender Bedeutung zu ergänzen:

- Provinz Preußens,
- Schweizer Kanton,
- heißste Stadt,
- Stadt in der Uckermark,
- deutscher Fluß,
- Stadt in Thüringen,
- ostdeutsche Stadt,
- Verbannungsort des Dregfus.

Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter ergeben, hintereinander gelesen, eine europäische Hauptstadt.

Auflösung zu voriger Nummer.
Kreuzworträtsel.

- Sieb, 3. Golf, 6. Leder,
 - Ilsen, 9. Ai, 10. Ohr, 12. Stall,
 - Tell, 15. Igel, 16. Arras, 17. nalo,
 - Torf, 22. Ar, 23. Ebene, 26. Ei,
 - Emu, 28. Euter, 29. Serum,
 - Sieg, 31. süß.
- Senkrecht: 1. Setze, 2. Brot,
- Girl, 4. Ob, 5. Felge, 6. Last,
- Null, 11. Haarlem, 12. Slave,
- Lisse, 17. Nase, 18. Artus,
- Rebus, 21. Film, 24. Berg,
- Nuß.

Silbenrätsel.

- Dampfer, 2. Allegro, 3. Statto,
- Tabu, 5. Eigennutz, 6. Heine,
- Isolant, 8. Charkov, 9. Herodes,
- Nebel, 11. Ursula, 12. Nahrung,
- Ilmenau, 14. Caramel, 15. Helduck,
- Auto, 17. Ramses, 18. Meran,
- Ernani, 20. Reisekorb, 21. Tal-
- mud, 22. Orkan, 23. Radau. — Da
- steh ich nun, ich armer Tor, und
- bin so klug als rote zuvor. Faust I.
- Goethe.

Stabrätsel.

Waagerecht: Panamakanal.
Senkrecht: 1. Tal, 2. Rat, 3. Bar,

4. Mal, 5. Mat,